

## SPEZIALISIERTE INFORMATIONS- UND BERATUNGSSTELLEN GEGEN RASSISMUS UND DISKRIMINIERUNG

### Finanzielle Unterstützung

Fachstelle für Rassismusbekämpfung (FRB)  
Generalsekretariat EDI, Inselgasse 3, 3003 Bern  
Tel. +41 31 324 10 33, Fax +41 31 322 44 37  
e-mail: ara@gs-edi.admin.ch, www.edi.admin.ch/frb

### National

Eidgenössische Kommission gegen Rassismus (EKR)  
Generalsekretariat EDI, Inselgasse 1, 3003 Bern  
Tel. +41 31 324 12 93, Fax +41 31 322 44 37  
e-mail: ekr-cr@gs-edi.admin.ch, www.ekr.admin.ch

Carrefour de Réflexion et d'Action contre le Racisme Anti-Noir (CRAN)  
Case Postale 251, 3000 Berne 7, Tel. +41 32 322 06 05, Fax +41 32 322 26 37  
e-mail: info@cran.ch, www.cran.ch

Deutschschweiz  
Taskforce interkulturelle Konflikte (TikK)  
Strassburgstrasse 15, 8004 Zürich, Tel. +41 44 291 65 75, Fax +41 44 291 66 82  
e-mail: info@tikk.ch, www.tikk.ch

Aktion Kinder des Holocaust (AKdH)  
Tel. +41 61 413 80 78, www.akdh.ch

NCBI Schweiz  
Alte Landstrasse 89, 8800 Thalwil, Tel. +41 44 721 10 50, Fax +41 44 721 12 28  
e-mail: schweiz@ncbi.ch, www.ncbi.ch

Beratungsstelle für binationale Paare und Familien  
Steinengraben 69, 4051 Basel, Tel. +41 61 271 33 49, Fax: +41 61 272 45 73  
e-mail: binational@compagna-bs.ch, www.binational.ch

SOS Rassismus  
Evang. Ref. Kirchgemeindehaus Wipkingen  
Rosengartenstrasse 1, 8037 Zürich, Tel. +41 43 366 98 16  
e-mail: info@sos-rassismus.ch, www.sos-rassismus.ch

### Region Nordwestschweiz (Aargau, Basel-Landschaft, Basel-Stadt und Solothurn)

Stop Rassismus  
Oberfeldstrasse 11a, 4133 Pratteln 1, Tel. +41 61 821 44 55, Fax +41 61 821 45 83  
e-mail: info@stoprassismus.ch, www.stoprassismus.ch

Anlauf- und Beratungsstelle Rechtsextremismus beider Basel  
Grünhagweg 2, 4410 Liestal, Tel. +41 79 763 95 89, e-mail: dieter@bongers.ch

### Region Bern

ggfon – Gemeinsam gegen Gewalt und Rassismus  
Postfach 324, 3000 Bern 22, 031 333 33 40  
e-mail: melde@ggfon.ch, www.gggfon.ch

### Fachstelle Extremismus in der Armee

Inselgasse 1, 3003 Bern, Tel. +41 31 323 55 98, Fax +41 31 322 44 37  
extremismus.armee@vtg.admin.ch, www.armee.ch/extremismus

### Multimondo

Oberer Quai 22, 2503 Biel, 032 322 50 20  
e-mail: info@multimondo.ch, www.multimondo.ch

### Region Solothurn

Verein Interessengemeinschaft für Asylsuchende (IGA) Solothurn  
Tel. +41 32 621 15 44, Mobile +41 79 670 83 22  
email: iga.sosracisme@tiscalinet.ch

### Region Zürich

PsychoSozialer Dienst (PSD)  
Zypressenstrasse 60, 8004 Zürich, Tel. +41 44 242 42 29  
www.konfliktphon.ch

## HERAUSGEBER DER MIX

AG: Migrationsamt Kanton Aargau  
Departement Volkswirtschaft und  
Innernes, Beratung und Integration  
Bleichemattstrasse 7, 5001 Aarau,  
Tel. 062 835 18 60,  
integration@ag.ch,  
www.ag.ch/migrationsamt/de/pub/  
angebote/integration.php

BS: «Integration Basel»  
Präsidialdepartement  
Schneidergasse 7, 4051 Basel,  
Tel. 061 267 70 45  
integration@bs.ch,  
www.welcome-to-basel.bs.ch

SO: ASO Integration Departement  
des Innern  
Amt für soziale Sicherheit ASO  
Ambassadorenhof, 4509 Solothurn,  
Tel. 032 627 60 14 oder 13  
albert.weibel@ddi.so.ch,  
www.aso.so.ch/integration

BL: Fachstelle Integration  
Sicherheitsdirektion  
Allee 9, 4410 Liestal,  
Tel. 061 552 66 53,  
Fax 061 552 69 31  
sid-integration@bl.ch,  
www.integration.bl.ch

BE: Kantonale Fachstelle  
Integration Sozialamt  
Gesundheits- und  
Fürsorgedirektion Bern  
Rathausgasse 1, 3011 Bern,  
Tel. 031 633 78 40  
info.integration.soa@gef.be.ch,  
www.gef.be.ch/integration

Wir sind an Ihrer Meinung zur MIX interessiert. Schreiben Sie uns ein E-Mail: integration@bs.ch  
Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe für die Veröffentlichung zu kürzen. Anonyme Schreiben werden weder abgedruckt noch beantwortet.

[www.aller-anfang-ist-begegnung.ch](http://www.aller-anfang-ist-begegnung.ch)

## IMPRESSUM

Redaktion  
cR Kommunikation AG,  
St. Jakobs-Strasse 185, 4002 Basel  
Güvengül Köz Brown, Olivia Neubauer,  
Philipp Grünenfelder, Nicole Philipp-Weder, Nora Regli, Rea Wittwer  
www.aso.so.ch/integration

Mit Beiträgen von  
Helene Schär, Präsidentin  
Dachverband interkultureller  
Bibliotheken Schweiz, Milena Moser  
Konzept, Gestaltung und Realisation  
cR Werbeagentur AG,  
St. Jakobs-Strasse 185, 4002 Basel

© Bilder  
Titelbild: keystone  
Andi Cortellini, Samuel Mühlleisen,  
Güvengül Köz Brown, Nina Süstrunk,  
Nicole Philipp-Weder, keystone,  
Getty Images

Druck  
Basler Zeitung, Auflage: 215'000 Ex.

# MIX DIE MIGRATIONSZEITUNG DER KANTONE AG BL BS BE SO ZH

17. Ausgabe: Herbst 2009



## «ICH, RASSIST?!»

DISKRIMINIERUNG IST NICHT NUR EIN PROBLEM DER ANDEREN.

### Persönlich

Vladimir Petkovic:  
Vom «Huere Jugo» zum  
populären Fussball-Trainer.

### Aktuell

Ex Bundesrat Pascal Couchepin  
bezieht klare Position gegen  
Rassismus.

### Jugendseiten

Jugendliche aus Bern und  
Zürich engagieren sich gegen  
Rassismus und Intoleranz.

### Aus den Kantonen

Sechs Kantone stellen  
aktuelle Integrations- und  
Sicherheitsprojekte und  
die Menschen dahinter vor.

**Liebe Leserinnen, liebe Leser**

Was heute kompliziert als empathisch kulturell-sensibles Verhalten bezeichnet wird, hieß früher schlicht und einfach Anstand. Beide Werte beinhalten höfliches und wertschätzendes Benehmen gegenüber allen Menschen und erst recht gegenüber Fremden. Im guten alten Struwwelpeter wird der Bube, der den Afrikaner verspottet, zur Strafe kurzerhand ins Tintenfass gesteckt. Inzwischen haben wir eine Rassismus-Strafnorm, um jene zu bestrafen, die den Holocaust leugnen oder öffentlich gegen Minderheiten hetzen. Der Begriff «Rasse» hat sich im Volksmund zur Bezeichnung von Dunkelhäutigen und Asiaten durchgesetzt, obwohl wissenschaftlich gesehen gar keine Menschenrassen existieren, da wir alle dieselben Urahnen haben, die vor 100 000 Jahren in Ostafrika beheimatet waren. Nichtsdestotrotz bleibt Rassismus in all seinen Facetten ein Dauerthema. Die bekanntesten rassistischen Phänomene sind bei uns – und in den umliegenden Ländern – die geradezu notorische Hetzerei gegen Juden und Afrikaner; im Zuge der Migration aber auch gegen «Tschinggen», «Spanioggel», «Jugos», «Türken», «Tamilen» und neuerdings auch wieder gegen die «Schwobe», wie schon vor dem ersten und nach dem zweiten Weltkrieg. Aber auch Einheimische werden Opfer von Ausgrenzung und Vorurteilen, wenn sie im Wohnblock oder im Schulzim-

mer zur Minderheit werden. Und wir erleben auch immer wieder rassistische Übergriffe unter verschiedenen Migrantengruppen. Die Augen davor zu verschließen gilt nicht.

Bei der Erarbeitung dieser MIX-Ausgabe ist klar geworden, wie schwer es ist, über Rassismus zu sprechen. Ein Tabuthema – sowohl für die Opfer wie auch für die Täter. Die Schweiz als kulturell vielfältige Willensnation und Hüterin der Menschenrechtskonventionen muss das Gift des Rassismus und der Diskriminierung mit einer klugen Politik und überzeugender Aufklärungsarbeit schon im Ansatz bekämpfen. Das geht nicht mit Moralismus, das geht mit demokratischer Auseinandersetzung und mit Anstand. Es sind also alle in der Pflicht. Mehr rund um Rassismus im Alltag finden Sie – liebe Leserinnen und Leser – in dieser Ausgabe der MIX.

*Julia Morais  
für die Integrationsdelegierten*

**Weiterbildung – wie ich sie will****Deutsch als Zweitsprache**

Vom Einstieg bis zum Diplom – jetzt anmelden

**Standardkurse Deutsch für Fremdsprachige**

Tagesintensivkurse / Abendkurse

**Diplomkurse Deutsch für Fremdsprachige**

Zertifikat Deutsch B1 / telc Deutsch B2

Goethe-Zertifikat C1 / Zentrale Oberstufenprüfung

**Alphabetisierungs- und Basiskurse**

Alphabetisierung Deutsch / Basiskurs Deutsch

Deutsch – Intensivkurs für Schulungswohnte

**weitere Kurse**

Schreibwerkstatt / Konversation / Aussprachetraining  
Interkulturelle Literatur / Deutsch für Betriebsmitarbeitende

**Information und Anmeldung**

[www.eb-zuerich.ch](http://www.eb-zuerich.ch)

**EB Zürich** Kantonale Berufsschule für Weiterbildung  
Bildungszentrum für Erwachsene BiZE  
Riesbachstrasse 11, 8090 Zürich  
Telefon 0842 843 844  
[www.eb-zuerich.ch](http://www.eb-zuerich.ch) – lernen@eb-zuerich.ch



**FOPRAS**  
Für die Integration  
Per l'integrazione

...gsünder...  
...BASEL...  
Gesundheit für die Region

**Ernährung  
Bewegung  
Entspannung**

Diverse Angebote auch für Migrantinnen und Migranten

- SCHWIMMEN FÜR FRAUEN
- AQUAWELL FÜR MIGRANTINNEN  
in Zusammenarbeit mit der Rheumaliga beider Basel
- RÜCKENGYMNASIUM mit Gratis-Kinderbetreuung
- LATINO-GYM
- YOGA
- FINGERFOOD-WORKSHOP
- REFERATE und vieles mehr

Nid warte – jetzt starte!  
Telefon 061 263 03 36  
[www.gsuenderbasel.ch](http://www.gsuenderbasel.ch)

**INHALT**

**PERSÖNLICH:**  
**VLADIMIR PETKOVIC IM INTERVIEW**  
**SEITE 3**

**AKTUELL:**  
**ALLTAGSRASSISMUS – WENN AUSGRENZUNG UND DISKRIMINIERUNG ZUR NORMALITÄT WIRD**  
**SEITE 4**

**«EIN MENSCH IST EIN MENSCH, EGAL OB ER ZUHAUSE FRANZÖSISCH ODER TÜRKISCH SPRICHT» ALT-BUNDES RAT PASCAL COUCHEPIN IM INTERVIEW**  
**SEITE 8**

**JUGENDSEITEN:**

**JUGENDSEITEN**  
**BERN**  
**SEITE 10**  
**JUGENDSEITEN**  
**ZÜRICH**  
**SEITE 12**

**AUS DEN KANTONEN:**  
**AKTUELLE PROJEKTE UND INFORMATIONEN**  
- KANTON AARGAU  
**SEITE 14**  
- KANTON BASEL-LANDSCHAFT, SEITE 16  
- KANTON BASEL-STADT  
**SEITE 18**  
- KANTON BERN, SEITE 20  
- KANTON SOLOTHURN  
**SEITE 22**  
- KANTON ZÜRICH, SEITE 24

**KOLUMNE:**  
**MILENA MOSER SCHREIBT ÜBER IHRE BEOBACHTUNGEN IN AMERIKA UND DER SCHWEIZ**  
**SEITE 26**

**AUS DEM LEBEN VON:**  
**BEGEGNUNG MIT HEYDAR DORZADEH**  
**SEITE 27**

**ADRESSEN UND IMPRESSUM:**  
**KONTAKTADRESSEN**  
**INTEGRATIONSSTELLEN DER KANTONE**  
**SEITE 28**

**«FUSSBALL IST MEIN LEBEN»**

**VLADIMIR PETKOVIC IST VOR 22 JAHREN ALS FUSSBALLPROFI IN DIE SCHWEIZ GEKOMMEN. NACH MEHREREN STATIONEN ALS AKTIVER SPIELER ARBEITETE DER KROATISCH-SCHWEIZERISCHE DOPPELBÜRGER WÄHREND MEHREREN JAHREN ALS SOZIALARBEITER UND ERWACHSENENBILDNER IM TESSIN. NEBENBEI VERFOLgte DER IN SARAJEVO AUFGEWACHSENE FAMILIENVATER KONTINUIERLICH SEINE KARRIERE ALS FUSSBALLTRAINER, WAS IHN VOR RUND EINEM JAHR HAUPTBERUFLICH ZUM BSC YOUNG BOYS (YB) IN BERN FÜHRTE.**



**Vladimir Petkovic:**  
Leidenschaftlicher Trainer mit Sozialkompetenz.  
Foto: z.V.g.

**Sie sind mit 24 in die Schweiz gekommen. Was war der Anlass dafür?**

Natürlich der Fussball. Damals wechselte man international im Durchschnitt erst etwa als 28-Jähriger in eine ausländische Liga, deshalb war es für mich ein einschneidender Entschluss, so früh ins Ausland zu gehen. Als das einmalige Angebot aus der Schweiz auf dem Tisch lag, war für mich aber sehr schnell klar, dass ich etwas anderes ausprobieren und im Ausland neues dazulernen wollte. Aus dieser spontanen Entscheidung sind mittlerweile 22 Jahre geworden.

**Und wie erlebten Sie rassistische Strömungen in Ihrer eigenen Kultur?**  
Rassismus kann es überall geben. Ich habe aber bei mir zu Hause in der Familie keine Ausgrenzungen oder noch schlimmere Aspekte mitbekommen.

**War der Balkankonflikt ein Grund, weshalb Sie schlussendlich hier bleiben wollten?**

Als der Krieg ausbrach, war ich schon stark in der Schweiz verankert und insbesondere in der Fussballbranche erfolgreich etabliert. Die Zukunftsaussichten für die persönliche und berufliche Entwicklung waren deshalb die Hauptgründe, weshalb ich hier geblieben bin, nicht der Konflikt in meiner Heimat.

**Was war die Motivation, Fussballtrainer zu werden?**

Beruflich war das nie mein aktives Ziel. Aber Fussball ist mein Leben. Ich spiele mit dem Ball, seit ich 3 Jahre alt war. Mein Vater war schon Fussballer und Trainer und dabei begleitete ich ihn. Zuerst war alles eine Leidenschaft, ein Hobby. Die Entwicklung zum Profispiel und später zum Trainer hat sich über die Jahre ergeben.

Das kommt ja auch vor, doch sollte es noch selbstverständlicher werden. Weshalb können Fans von den beteiligten Mannschaften nicht auch Trikots tauschen, zusammen ein Bier trinken oder die Gäste zum Bahnhof fahren? Diese positiven Beispiele und Aspekte sollten in den Vordergrund treten – auch in der Berichterstattung.

**Wo sehen Sie die Parallelen zwischen Ihren Tätigkeiten in der sozialen Arbeit, etwa bei Caritas, und als Trainer?**

Es geht im Leben immer wieder um dieselben Dinge, ob bei einem Sicherungsjob oder beim Fussball: Ich versuche in allen Lebenslagen, auch in der Familie, den Dialog zu suchen. Ergänzt durch die Punkte Teamwork, Vertrauen, Toleranz und Motivation. Dabei gilt es immer wieder klare Grenzen zu setzen – innerhalb dieses Spektrums sollen sich Menschen entwickeln können.

**Im Fussball geht es neben den spielerischen Elementen vor allem um Emotionen, Rivalitäten und Städte- oder Länderduelle. Inwieweit kann Fussball trotzdem verbinden?**

Die rivalisierenden Fans sollten zusammen feiern, ohne die Emotionen für das eigene Team verleugnen zu müssen. Das kommt ja auch vor, doch sollte es noch selbstverständlich werden.

Weshalb können Fans von den beteiligten Mannschaften nicht auch Trikots tauschen, zusammen ein Bier trinken oder die Gäste zum Bahnhof fahren? Diese positiven Beispiele und Aspekte sollten in den Vordergrund treten – auch in der Berichterstattung.

**Wo steht der BSC Young Boys Ende Saison in der so genannten Fairplay-Tabelle der Swiss Football League?**

Ich will keine «Ladymannschaft», aber ein faires Team im Sinne des Sports. Mit Spass, Siegeswillen, notwendiger Härte und Fairness vorwärts gehen. Dann entwickelt sich der Rest von allein.

*Interview: Philipp Grünenfelder*

# ALLTAGSRASSISMUS – WENN AUSGRENZUNG UND DISKRIMINIERUNG ZUR NORMALITÄT WIRD

**RASSISMUS IST EIN VERPÖNTES PHÄNOMEN UND DER BEGRIFF RUFT NEGATIVE UND ERSCHRECKENDE BILDER HERVOR. RASSISMUS ZU KRITISIEREN UND ZU VERURTEILEN, FÄLLT DEN MEISTEN MENSCHEN LEICHT. DEN ALLTAGSRASSISMUS ERKENNT HINGEGEN KAUM JEMAND. SUBTIL DRINGT ER IN ALLEN LEBENSBEREICHEN AN DIE OBERFLÄCHE. DOCH WO LIEGT DIE GRENZE ZWISCHEN HARMLOSIGKEIT UND GEFAHR? MIX SPRACH MIT BETROFFENEN UND EXPERTINNEN UND MÖCHTE FÜR TATSACHEN SENSIBILISIEREN, DIE KAUM JEMAND WAHRHABEN WILL.**

«Vor einigen Tagen war ich mit meinem Sohn im Bus unterwegs. Später stiegen zwei ältere Damen zu, nahmen gegenüber von uns Platz und begrüßten uns mit einem Lächeln. Sympathisch, dachte ich mir. Doch der erste Eindruck sollte nicht lange anhalten. Ihr Gespräch wurde unüberhörbar: «Die lassen ja in der Zwischenzeit jeden in die Schweiz rein. Letztes Jahr kamen über 100'000 Ausländer zu uns und das trotz Wirtschaftskrise. Das ist doch verantwortungslos. Ich verstehe das nicht! Wo kommen wir da hin, wenn bald mehr Afrikaner hier leben

steckt. Er wird kaum als Rassismus in diesem Hierarchieprinzip also überwahrgenommen, ist in vielen Bevölkerungsschichten salonfähig und wird von den Diskriminierenden selbst nicht als solcher eingestuft. Dabei kann man sich durchaus rassistisch verhalten oder auch nur denken, ohne dass man die Ideologie als solche verinnerlicht hat. «Der Alltagsrassismus basiert auf dem bewussten oder unbewussten Bedürfnis, sich über andere zu erheben. Er gibt das trügerische Gefühl, besser zu sein als andere, indem er Ressentiments schürt und somit wie Balsam auf die eigene ver-

steckt. Er wird kaum als Rassismus in diesem Hierarchieprinzip also überwahrgenommen, ist in vielen Bevölkerungsschichten salonfähig und wird von den Diskriminierenden selbst nicht als solcher eingestuft. Dabei kann man sich durchaus rassistisch verhalten oder auch nur denken, ohne dass man die Ideologie als solche verinnerlicht hat. «Der Alltagsrassismus basiert auf dem bewussten oder unbewussten Bedürfnis, sich über andere zu erheben. Er gibt das trügerische Gefühl, besser zu sein als andere, indem er Ressentiments schürt und somit wie Balsam auf die eigene ver-

**Stereotype Denkarten**  
«Für mich spielt es grundsätzlich keine Rolle, ob mich jemand aus politischer Überzeugung tatsächlich angreift, oder ob ich aufgrund stereotyper Denkarten diskriminiert werde. Letzteres ist im Grunde genommen vielleicht nicht böse gemeint, aber es wird nicht verstanden, dass diese Bilder ebenso mit rassistischen Assoziationen behaftet sind. Sogar positiv gemeinte Assoziationen entlarven sich als Stereotype, denn afrikanische Vorfahren zu haben, bedeutet nicht automatisch, ein guter Tänzer oder Sänger zu sein. Schwarzen wird in der Unterhaltungsindustrie und im Sport viel zugetraut, aber für intellektuell anspruchsvolle Dinge scheinen wir in den Köpfen der

**«WENN ICH WEGEN EINER AUSWEISKONTROLLE ANGEHALTEN WERDE, BIN ICH IN ERSTER LINIE DER TÜRKE UND SOMIT EIN POTENZIELLER KRIMINELLER.»**

als Schweizer?» Mein zehnjähriger Sohn, der den Frauen direkt gegenüber sass, hat eine dunkle Hautfarbe und ich selber sehe auch nicht gerade aus wie eine Norddeutsche.» Die 41-jährige Yasemin S.\* möchte unerkannt bleiben wie viele andere, die den alltäglichen Rassismus immer wieder am eigenen Leib erfahren. Zu gross ist die Angst, als undankbare Schmarotzerin zu gelten, zu schmerhaft die gemachten Erfahrungen und Erinnerungen. Zudem hilft es Betroffenen wenig, ins Rampenlicht gerückt zu werden. Sie haben das Bedürfnis, einfach einen normalen Alltag leben zu können. «Ich liebe die Schweiz. Sie ist seit über 30 Jahren mein Zuhause und die positiven Erlebnisse mit Einheimischen übertreffen weitaus. Verletzende Äusserungen wie diejenigen im Bus machen mich zwar wütend, lassen mich aber nicht verzweifeln. Da bin ich sehr pragmatisch und wehre mich auch, wenn nötig.»

**Der salonfähige Rassismus**  
Alltagsrassismus ist subtil und ver-

letzte Seele wirkt. Verpackt in Witze, Humor oder Kinderbücher zum Beispiel, droht meist keine Klage wegen Diskriminierung, wie beim offenen Rassismus – Lachen ist anscheinend immer erlaubt. Umso wichtiger ist es, dass wir uns gegenseitig darauf aufmerksam machen», erklärt Ueli Mäder, Professor für Soziologie an der Universität Basel und der Fachhochschule Nordwestschweiz. «Wir machen alle schon vom Kindesalter an die Erfahrung, wie wir auf Kosten von andern profitieren können. Das disponiert uns zum alltäglichen Rassismus». Die Grenzen zum extremen Rassismus am rechten Rand der politischen Skala sind fliessend. Rassismus beginnt aber schon viel früher und kann jeder und jedem innewohnen. Dabei sticht ein Faktor heraus, der den Nährboden für Diskriminierung und Ausgrenzung bildet. «Gefährlich ist, wie sich die soziale Schere öffnet. Wer sozial aufsteigt, fühlt sich verletzt. Nicht selten richtet sich die Wut dann gegen sozial Benachteiligte», beobachtet Ueli Mäder. Geschwächte stellen sich selber

**«Rassismus gibt sowieso die Rote Karte.»**  
Martin B., Schiedsrichter 3. Liga, Baden

**ALLER ANFANG IST BEGEGNUNG.**

Eine gemeinsame Kampagne der Kantone AG, BL, BS, BE, SO, ZH und des Bundes zur Begegnung von Menschen unterschiedlicher Herkunft. [www.aller-anfang-ist-begegnung.ch](http://www.aller-anfang-ist-begegnung.ch)

meisten Menschen nicht geeignet zu sein.», meint etwa der 35-jährige Afro-schweizer David D.\* Auch Mehmet B.\* muss sich oft rechtfertigen. Dass ein aus der Türkei stammender Mann Deutsch und Geschichte studiert hat und als Lehrer tätig ist, irritiert – nicht nur Schweizerinnen und Schweizer, sondern auch Menschen mit Migrationshintergrund. Gleichzeitig stellt er

rassismus mag vielleicht nicht so aggressiv sein, wie Rechtsextremismus, das ist aber kein Trost für die Betroffenen. Wer schubladisiert, grenzt den Anderen aus und aber kennt den Einzelnen ihre Individualität und Integrität, betont die Seconda Yasemin S.\*, «und oft fühlt man sich damit allein». Umso wichtiger sind die Meldestellen sowie Beschwerde- und Berat-

selber greifen bei Konfliktfällen nicht ein, bieten aber fachliche Unterstützung und vermitteln Adressen, die auch auf unserer Homepage abrufbar sind, zu Institutionen, die sich im Kampf gegen Rassismus engagieren.» Die Hauptkompetenz der FRB liegt in der Koordination von Aktivitäten zur Prävention von Rassismus, Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit auf

eropa, aber vermehrt auch Mittel-europäer, was zuletzt in Zürich im Sommer 2008 etwa zu organisiertem Aufschlitzten von Pneus an Autos mit deutschem Nummernschild geführt hat. Der Bericht zeigt zudem deutlich, dass es in vielen Landesteilen noch an Beratung mangelt und dass schon in der Schule und bei der Lehrstellen-suche Probleme augenfällig werden.



**Das Nebeneinander der Nationen funktioniert an den Hausfassaden oft besser als im Alltag.**  
Foto: pictureale

tungsinstanzen, die Migrantinnen und Migranten, aber auch diskriminierten Schweizerinnen und Schweizern zur Seite stehen. Spezialisierte Einrichtungen stehen den Betroffenen sowohl auf kantonaler wie auch auf Bundesebene (vgl. Beratungsstellen S. 28) zur Verfügung. So zeigt die Fachstelle für Rassismusbekämpfung (FRB) vom Eidgenössischen Departement des Innern (EDI) in ihrem ersten Bericht über Rassismusvorfälle 2008 fasst die EKR gemeinsam mit Humanrights.ch/MERS Rassismusvorfälle zusammen, die von fünf Beratungsstellen für Rassismusopfer erfasst wurden. Er macht deutlich, dass rassistische Diskriminierung in allen Lebensbereichen und in unterschiedlichsten Formen vorkommt. Am meisten von Rassismus betroffen sind in der Schweiz Menschen anderer Hautfarbe und Personen aus Südost-

eidgenössischer, kantonaler und kommunaler Ebene. Gleichzeitig unterstützt sie finanziell jedes Jahr Projekte, die sich gegen Rassismus und für Menschenrechte einsetzen, unter anderem auch das solothurnische Projekt «Rassistische Diskriminierung im Spital verhindern» (vgl. S. 23) oder das Berner Schulprojekt «Ethnopoly» (vgl. S. 21). In ihrem ersten Bericht über Rassismusvorfälle 2008 fasst die EKR gemeinsam mit Humanrights.ch/MERS Rassismusvorfälle zusammen, die von fünf Beratungsstellen für Rassismusopfer erfasst wurden. Er macht deutlich, dass rassistische Diskriminierung in allen Lebensbereichen und in unterschiedlichsten Formen vorkommt. Am meisten von Rassismus betroffen sind in der Schweiz Menschen anderer Hautfarbe und Personen aus Südost-

Hindernis Lehrstellensuche

Diskriminierung geschieht bereits im Kindergarten und in der Schule, denn die Chancengleichheit im Zugang zu Bildung ist oft nicht gegeben. Besonders beteiligt sind ausländische Jugendliche aus bildungsfernen Familien wie aus Sri Lanka, Ex-Jugoslawien oder der Türkei. Nicht nur in Zeiten schlechter Konjunkturlage verschlechtert sich der Lehrstellenmarkt für sie. Bis zu 20 Prozent der Jugendlichen bleiben erwerbslos. Travail-Suisse, die Dachorganisation der Arbeitnehmenden, macht darauf aufmerksam, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund bei der Lehrstellenvergabe nachweislich benachteiligt werden. Aus diesem Grund fordert sie von der öffentlichen Verwaltung, diese Zielgruppe bei der Lehrstellenvergabe

angemessen zu berücksichtigen. In ihrer Vorbildfunktion soll sie beispielsweise so genannte A-Profil-Lehrstellen anbieten, um auch schulisch weniger begabten Jugendlichen einen Berufseinstieg zu ermöglichen. Auch für Sabine Bürk, Leiterin Human Resources bei der Versicherungsgruppe Sympany, ist es ein offenes Geheimnis, dass manche Lehrbetriebe Bewerbungen von Jugendlichen aus bestimmten Ländern nicht einmal sichten, sondern direkt zurücksenden. «Wir legen hingegen Wert darauf, dass jede Kandidatin und jeder Kandidat eine faire Chance erhält. So sind Sprachkenntnisse in Deutsch wichtig, die Herkunft ist aber ansonsten irrelevant.» Es übernehmen also auch Firmen aus der Privatwirtschaft gesellschaftliche Verantwortung und gehen als gutes Beispiel voran – gerade im Bereich Chancengleichheit. «Wir haben bei Sympany vor drei Jahren A-Profil-Lehrstellen geschaffen, um auch schulisch schwächeren Jugendlichen eine Chance zum Berufseinstieg zu geben.» Eine davon ist Maja Lovrinovic, die zurzeit eine Lehre als Büroassistentin absolviert. Die junge Frau ist überzeugt, dass die Abstammung alleine nicht zwingend zu einer verminderten Chance auf dem Arbeitsmarkt führen muss. «Wenn man sich richtig anstrengt, gute Noten schreibt, sich korrekt und frühzeitig bewirbt, erhalten alle die gleichen Chancen. Es gibt ja Unternehmen, die in Inseraten ausdrücklich ausländische Lernende suchen, da könnten sich ja ein Schweizer auch diskriminiert vorkommen.» Steffi Wirth von Blarer, die im Mentoring Programm beider Basel Jugendliche beim Übergang von der Schule in eine Lehre begleitet, weiß, dass es wichtig ist, ausländischen Jugendlichen klarzumachen, dass sie sich nicht in eine Opferrolle begeben dürfen. «Natürlich erleben wir es, dass gute Schülerinnen

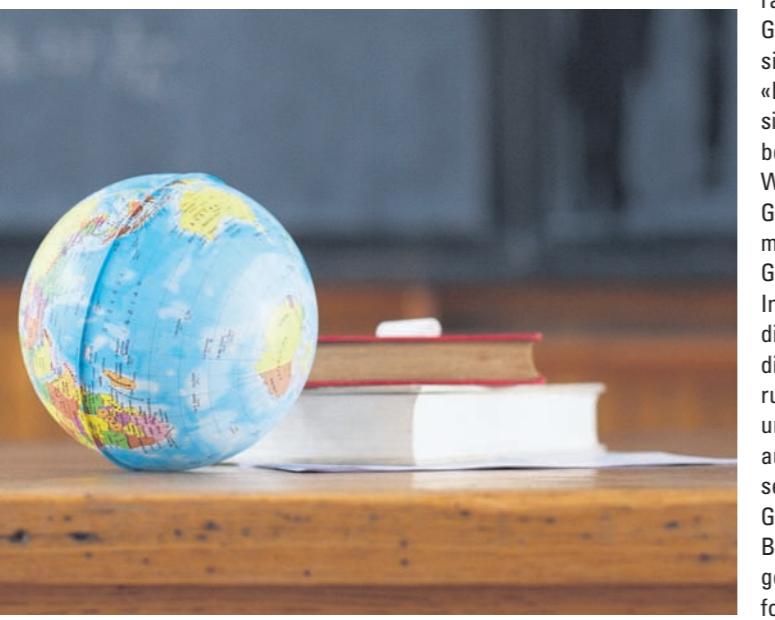
auch im globalisierten Wirtschaftsumfeld nicht nur bei Unternehmen und Arbeitgebenden. Denn auch in den eigenen vier Wänden ist die Globalisierung längst vollzogen. Binationale Partnerschaften und Familien etwa, in denen zwei Kulturen zusammen kommen, sind hierzulande längst keine Ausnahme mehr und bilden ganz spezielle Grundlagen für Rassismus. Knapp die Hälfte aller Ehen in der Schweiz wird von Menschen unterschiedlicher Nationalität geschlossen und immer mehr Kinder haben interkulturelle Eltern. «Im Zeichen der Zeit und der

gelernt, die ist ja gar nicht dick wie die anderen Frauen, die mit schwarzen Männern zusammen sind», waren keine Seltenheit. Auf der anderen Seite gab man mir in meinem Umfeld das Gefühl, dass ich verzweifelt sein müsse, einen schwarzen Mann zu heiraten.» Auseinandersetzungen, die viele binationale Paare zu überwinden haben. Auch ausländerrechtliche Hürden, sprich das Fehlen einer Aufenthaltsbewilligung, führen aus Mangel an Alternativen oft zur schnellen Eheschließung, um sich besser kennen lernen zu können und wenigstens

bestehen bleibt. Der gegenwärtige Rechtsextremismus in der Schweiz ist auf die 1990er Jahre zurückzuführen, wo Aktivitäten und Gewaltakte mit rechtsextremem Hintergrund stark zunahmen und vor allem Skinheads mit öffentlichen Auftritten auf sich aufmerksam machten. Die Berner Gemeinde Münchenbuchsee wollte dieser Entwicklung aktiv begegnen, nachdem im Ort vermehrt Ausländer tötlich angegriffen wurden. Es sollte ein bewusstes Zeichen gegen Gewalt und Rassismus sein. Aus der Not wurde im November 2000 das Beratungs- und Informations-Projekt Gemeinsam gegen Gewalt und Rassismus (ggfon) ins Leben gerufen. «Dank unserer präventiven Arbeit hat sich die Situation in Münchenbuchsee bereits nach acht Monaten beruhigt. Wir mussten aber feststellen, dass Gewalt und Rassismus nicht an Gemeindegrenzen halt machen», erklärt Giorgio Andreoli, Projektleiter und Initiator von «ggfon». Ein Verein für die Region Bern beschloss daraufhin, die Trägerschaft für die Regionalisierung des «ggfon» zu übernehmen und die Beratungsdienstleistungen auch außerhalb von Münchenbuchsee anzubieten. Seither sind knapp 60 Gemeinden aus der Region Bern und Burgdorf als Mitglieder zusammen gekommen. «Wir können nur dann erfolgreich sein, wenn wir auch die Bevölkerung hinter uns haben. Wenn sich eine Mehrheit geschlossen gegen rechtsextreme Entwicklungen stellt und auch öffentlich dazu steht, dass Rassismus im eigenen Dorf nicht geduldet wird. Dann ist es nur noch eine Frage der Zeit, bis sich die Szene aus dem öffentlichen Raum zurückzieht. Dabei geht es nicht um parteipolitische Interessen, nicht um Links-Rechts Schemata oder Polemisierung, hier geht es um Menschenrechte und Menschenwürde. Für die Mehrheit der Bevölkerung sind diese unantastbar, das ist toll», freut sich Giorgio Andreoli.

**Alltagsrassismus versus Rechtsextremismus**  
Während also Alltagsrassismus in der breiten Bevölkerung grosse Toleranz erfährt, sind in der Schweiz kaum Sympathien für Rechtsextremismus vorhanden. Der Beobachter der rechtsextremen Szene, Hans Stutz, erklärt warum: «In der Schweiz gibt es innerhalb der zivilen Bevölkerung einen Widerstand gegenüber Rechtsextremismus. Man toleriert politisch extreme Erscheinungen nicht.»

Gemäss dem letztjährigen Bericht zur inneren Sicherheit der Schweiz ist die Zahl rechtsextrem motivierter Ereignisse zwischen 2007 und 2008 um rund 30 Prozent gesunken. Er betont jedoch gleichzeitig, dass das Gewaltpotenzial der rechtsextremen Szene weiterhin



wirtschaftlichen Mobilität innerhalb Europas heiraten Schweizer Männer vorwiegend deutsche Frauen, gefolgt von Brasilianerinnen, Thailänderinnen, Italienerinnen und vermehrt Frauen aus dem ehemaligen Ostblock. Schweizer Frauen hingegen wählen ihren Partner eher im europäischen Raum und nicht wie oft angenommen aus Drittstaaten», erklärt Gabriella Ess, Leiterin der Basler Beratungsstelle für

diesbezüglich weniger Reibung zu erfahren. Aus ihrer Arbeit kennt Gabriella Ess diese Sorgen: «Gesellschaftliche Inakzeptanz und latente Vorurteile gehören für solche Paare zum Alltag. Ich erlebe oft, dass Rat suchende schon froh sind, mit jemandem zu sprechen, der nicht von Anfang an negativ eingestellt ist.»

## «WER SCHUBLADISIERT, GRENZT AUS UND ABERKENNT DEN EINZELNEN IHRE INDIVIDUALITÄT UND INTEGRITÄT.»

und Schüler mit ganz diffusen Begründungen eine Absage erhalten oder nicht einmal zu einem Vorstellungsgespräch eingeladen werden. Aber vor allem jene ausländischen Jugendlichen, deren schulische Leistungen sehr schlecht sind, glauben gerne, dass sie Opfer von Rassismus sind. Diese verzerrte Wahrnehmung gilt es auch zu thematisieren und wirkliche Lösungswege aufzuzeigen.»

## Globalisierung und Rassismus bis ins Ehebett

Gesellschaftliche Verantwortung liegt

binationale Paare und Familien. Dass solche Beziehungen von Anfang an zum Scheitern verurteilt sind, beweißt sie. «Jede Partnerschaft ist mit Auseinandersetzungen verbunden und stellt eine persönliche Herausforderung dar». Auch Yasemin S.\* war vier Jahre mit einem Mann aus der Karibik verheiratet. Sie lernte dabei auch die Konfrontation mit dem Umfeld kennen: «Als wir frisch zusammenkamen, waren nicht nur Schweizerinnen und Schweizer überrascht, sondern auch Landsleute meines Partners. Kommentare wie «wo hast du denn die kennen

Der scheinbare Widerspruch zwischen dem Rückgang von rassistisch motivierten Gewalttaten und der gleichzeitig stabil gebliebenen Mitgliederzahl von rechtsextremen Organisationen überrascht den Sozialarbeiter Andreoli nicht. Er beobachtet einen Trend zur Tarnung. Die Zugehörigkeit zur rechtsextremen Szene wird mittlerweile nicht mehr durch eine einheitliche, äussere Erscheinung manifestiert, sondern durch Individualität: «Die rechtsextreme Szene hat heute ein anderes Gesicht als noch vor zehn Jahren. Sie laufen nicht mehr alle mit Glatze,

Bomberjacke oder Springerstiefel herum. Sie sind auch besser organisiert, versuchen sich auf politischer Ebene zu etablieren und distanzieren sich sogar oft selbst von gewalttätigen Aktionen. Das Internet (vgl. S. 19) ermöglicht als neues Massenmedium eine weitere Dimension zur Verbreitung von neonazistischer Propaganda und zur europa- und weltweiten Vernetzung von Gleichgesinnten.» Diese auf Legitimation hinarbeitende Entwicklung wird im Sicherheitsbericht der (fedpol) wie folgt zusammengefasst: «(...) Sie stehen zunehmend auch öffentlich zu ihren Überzeugungen, ersuchen die Behörden um Demonstrationsbewilligungen und pochen auf Grundrechte (...). Somit wird der Faustschlag ins Gesicht durch das Verteilen von Flyern im öffentlichen Raumersetzt. Für die Gesellschaft ist der radikale Rechtsextremismus trotzdem keine grosse Gefährdung, denn, so der Soziologe Ueli Mäder, «die Schweiz hat eine demokratische Tradition sowie eine relativ gute soziale Sicherheit. Das fördert den sozialen Zusammenhalt und gibt die notwendige Stabilität für eine Gesellschaft.» Gleichzeitig mahnt er aber auch, dass «soziale Gegensätze verunsichern. Sie erhöhen die

Gefahr, Halt bei autoritären Kräften zu suchen, die einfache Antworten parat haben».

### Aufmerksam bleiben

Ein abschliessender Überblick über die Formen von Diskriminierung, Herabstufung von Stereotypen über den Alltagsrassismus hin zum Rechtsextremismus lässt sich nicht gewinnen. Zu flüssig sind die Übergänge und zu wenig differenziert wird oft darüber berichtet. Extreme bleiben mediales Thema, weniger aufdringliche Formen von Unterdrückung hingegen versinken im Alltagstrott und bleiben unentdeckt respektive uninteressant für die Allgemeinität. Hier gilt es, trotz vielfältigen Angebote für Betroffene und Hinweisen von Fachstellen, für jede einzelne und jeden einzelnen, Verantwortung zu übernehmen und aufmerksam zu bleiben.

\*alle Namen wurden von der Redaktion geändert.

Güvengül Köz Brown  
Philipp Grünenfelder

## MANIFEST DER VIELFÄLTIGEN SCHWEIZ

Die Eidgenössische Kommission gegen Rassismus (EKR) hat Mitte August 2009 das «Manifest der vielfältigen Schweiz» lanciert. Institutionen, Firmen, Verwaltungen, Schulen, Vereine, Organisationen, Parteien und sonstige Körperschaften sollen dabei zu einem handfesten Bekenntnis zur Förderung der Vielfalt bewegt werden. Die Unterzeichnenden sagen zu, in zwei selbst bestimmten Sparten Projekte umzusetzen, die der Förderung und Akzeptanz der Vielfalt dienen. Die Ziele sollen machbar, messbar und realistisch für eine Umsetzung innerhalb von zwei Jahren sein. Die EKR stellt ihre Website zur Führung des Journals zur Verfügung. Zudem sind befreundete Organisationen mit Links zu ihren Projekten auf der Webseite präsent. [www.ekr.admin.ch](http://www.ekr.admin.ch) (Rubrik Dienstleistungen).

## HELVETIA STEHT WIEDER FÜR INTEGRATION EIN

Die Integrationsstellen der Kantone Aargau, Basel-Landschaft, Basel-Stadt, Bern, Solothurn sowie Zürich haben die wohl bekannteste mythische Frauenfigur der Schweiz wieder zum Leben erweckt und zur neuen Symbolfigur der Integration erkoren. Im Rahmen des Festivals «Open Hearts – eine Schweiz mit Herz» hatte sie am 30. Juli 2009 ihren ersten grossen Auftritt auf der Bühne. Für die Integrationsdelegierten der sechs Kantone ist der Einsatz der Helvetia ein logischer Schritt bei ihrer gemeinsamen Kampagne. «Wie damals, als die junge Eidgenossenschaft gegründet wurde, brauchen wir auch heute für die Festigung der schweizerischen Identität eine nationale allegorische Figur, eine Landesmutter, die alles vereint, was zusammen lebt», so Roland Beeri, Integrationsdelegierter des Kantons Bern. Die Helvetia wird künftig auf Integrationsanlässen ihre Botschaften in der ganzen Schweiz verbreiten.

Weitere Infos: [www.gggfon.ch](http://www.gggfon.ch), [www.binational.ch](http://www.binational.ch)



## FORMATZIONE

### Deutsch

- Alphabetisierung  
Aargau, Basel, Bern, Solothurn, Winterthur
- Intensivkurse auf A1 bis B2  
Aargau, Basel, Bern, Solothurn, Winterthur, Zürich
- Standardkurse am Morgen, Nachmittag, Abend und Samstag auf A1 bis B2  
Aargau, Basel, Bern, Solothurn, Winterthur, Zürich
- Kurse in Betrieben  
Aargau, Basel, Bern, Solothurn, Winterthur, Zürich
- TELC-Prüfungen auf A1 bis B2  
Aargau, Basel, Bern, Solothurn, Winterthur, Zürich
- Integrationskurse für neu zugezogene MigrantInnen  
Aargau, Basel, Bern, Solothurn, Winterthur
- Textwerkstatt  
Basel, Winterthur, Zürich
- Berufsbezogene Deutschkurse  
Aargau, Basel, Bern, Solothurn, Winterthur, Zürich

### Berufsbildung

- Fachkurse in den Bereichen Verkauf, Gastronomie, Reinigung, Hauswirtschaft  
Basel, Bern, Solothurn, Winterthur, Zürich
- CNC für Operatoren  
Drehen, Fräsen, Programmieren  
Solothurn
- TRIALOG  
Ausbildung interkulturelle/r Übersetzer/in  
Aargau, Zürich
- Vorbereitungskurse zur LAP nach Art. 33 für Elektromechaniker  
Zürich
- ADEFA  
Lehrgang für Kursleitende DaZ, SVEB 1  
Zürich

### Informatik

- PC - Einstieg  
Aargau, Basel, Bern, Solothurn, Winterthur, Zürich
- ECDL - Start  
Aargau, Basel, Bern, Solothurn, Winterthur, Zürich
- ECDL - Core  
Aargau, Basel, Bern, Solothurn, Winterthur, Zürich
- ECDL - Prüfungen  
Zürich
- Kurse für Seniorinnen und Senioren  
Aargau, Basel, Bern, Solothurn, Winterthur, Zürich

### Auskunft + Anmeldung

ECAP Aargau	ECAP Basel	FORMATZIONE Bern	ECAP Solothurn	ECAP Winterthur	ECAP Zürich
Bahnhofstrasse 18 5000 Aarau	Clarastrasse 17 4005 Basel	Freiburgerstrasse 139c 3008 Bern	Biberiststrasse 24 4501 Solothurn	Zürcherstrasse 19 8400 Winterthur	Neugasse 116 8031 Zürich
Tel 062 836 09 70 infoag@ecap.ch	Tel 061 690 96 26 infobs@ecap.ch	Tel 031 381 81 33 info@formazioneberna.ch	Tel 032 622 22 40 infoso@ecap.ch	Tel 052 213 41 39 infowt@ecap.ch	Tel 043 444 68 88 infozh@ecap.ch

# «ANGRIFFE AUF DIE GRUNDWERTE EINES DEMOKRATISCHEN STAATES SIND INAKZEPTABEL»

**ENDE OKTOBER IST PASCAL COUCHEPIN NACH ELF JAHREN IM BUNDES RAT ZURÜCKGETRETEN. BEKANNT ALS EINER, DER SELTEN EIN BLATT VOR DEN MUND NIMMT UND UNVERHÖHLEN SEINE MEINUNG KUND TUT, WIRD ER IN DIE SCHWEIZERISCHE POLIT-GESCHICHTE EINGEHEN. AUCH IM INTERVIEW MIT DER MIX FINDET ER KLARE WORTE ZUR VERURTEILUNG VON RASSISMUS UND DISKRIMINIERUNG.**

**Was sind Ihre persönlichen Erfahrungen, wenn Sie an Rassismus und Diskriminierung denken?**

Für mich ist das die hässlichste Erscheinung in einer Gesellschaft. Grundlos Vorurteile gegenüber Menschen zu haben, aufgrund ihrer Hautfarbe oder ihrer Abstammung, ist inakzeptabel und muss mit allen Mitteln bekämpft werden.

**Haben Sie sich schon einmal in irgendeiner Form diskriminiert gefühlt?**

Vielleicht mögen es manche nicht, dass ich aus dem Wallis komme, aber natürlich zeigt sich das nicht in der Form, wie wir Rassismus oder Diskriminierung in diesem Kontext definieren.

**Wie definieren Sie Rassismus?**

Rassismus ist eine Ideologie, die auf Ignoranz aufgebaut ist. In der Praxis sind bei uns vor allem Migrantinnen und Migranten davon betroffen, die bereits finanziell oder gesellschaftlich

andere immer noch kritisieren, leisten sie einen wichtigen Beitrag für unsere Wissenschaft im internationalen Umfeld. Was wollen wir mehr?

**Sie waren 41 Jahre in der kommunalen und nationalen Politik aktiv tätig. 11 Jahre lang waren Sie als Bundesrat unter anderem für das Thema Rassismusbekämpfung zuständig. Wie haben sich die öffentliche Wahrnehmung von Rassismus und der politische Umgang damit während Ihrer politischen Laufbahn verändert?**

Als ich noch jung war, waren wir fasziniert, wenn wir Menschen mit dunkler Hautfarbe sahen, und wir erzählten davon unseren Eltern und Freunden. War das nun Rassismus oder lediglich die Erscheinung einer Welt, die uns unbekannt war? Jetzt gehört dieses Bild von Menschen aus Afrika zu unserem Alltag. Daher glaube ich, dass sich in den letzten 40 Jahren vieles zum Positiven verbessert hat. Doch



**«EIN MENSCH IST EIN MENSCH, EGAL OB ER ZUHAUSE FRANZÖSISCH ODER TÜRKISCH SPRICHT.»**

schwächer gestellt sind. Aber auch rassistisch Handelnde sind Opfer. Ihre Schwäche zeigt sich in ihrer Angst gegenüber Menschen, die anders sind und in ihrer Unfähigkeit, diese Angst zu überwinden. Nichtsdestotrotz gilt hier meine Sympathie vor allem den Opfern von Rassismus und Diskriminierung. In der Schweiz ist Rassismus als Ideologie glücklicherweise wenig verbreitet, trotzdem gibt es ganz klar alltägliche Diskriminierungen. Ich denke etwa an junge Menschen aus dem ehemaligen Jugoslawien, die eine Stelle suchen. Ich bin aber auch in diesem Bereich zuversichtlich und sehe die Chancen. Als ich mal in einem Labor der ETH war, habe ich bemerkt, dass die Namen vieler Studenten auf «ic» endeten. Das bedeutet, während

**Inwiefern ist die Nicht-Diskriminierung ein klassischer liberaler Wert?**

Ein Mensch ist ein Mensch, egal ob er zuhause französisch oder türkisch spricht. Ein Liberaler betrachtet alle Individuen als gleichwertig. Liberale Werte sind nicht rassistisch, und wer nicht an Gleichberechtigung glaubt, ist kein Liberaler.

**Wie engagiert sich der Bund gegen Rassismus?**

Wir haben eine Bundesverfassung, die unsere Grundrechte garantiert und für alle Menschen gleichermaßen gilt. Art. 8 Abs. 2 verbietet jegliche Diskriminierung und unterstreicht, dass die Würde des Menschen unantastbar ist. 1995 hat der Bund die Eidgenössische Kommission gegen Rassismus (EKR) geschaffen, 2001 kam dann die Fachstelle für Rassismusbekämpfung (FRB) dazu. Während die Kommission vor allem eine politi-

chen Krise und der Rezession ist es schwerer, gegen Vorurteile anzukämpfen. Die Angst, dass andere den eigenen Arbeitsplatz wegnehmen oder die Sozialwerke ausbeuten könnten, wird grösser. Auch in solchen Phasen dürfen wir es nicht unterlassen, durch fundierte Analysen und immer mit neuen Argumenten die Realität zu beschreiben, ohne in Polemik zu verfallen. Doch

**Seit 1995 ist die Antirassismusstrafnorm (Art. 261 bis StGB) in Kraft. Warum war ein solches Gesetz notwendig und was hat sich in den letzten 14 Jahren verändert?**

Ich war damals im Parlament tätig und kann mich gut an die Diskussion auch unter Liberalen erinnern. Es gab zwei Positionen: Die einen sagten, dass wir eine solche Norm nicht brauchen würden, weil die Gesellschaft gesund genug sei, um rassistische Züge zu eliminieren. Die anderen, die weniger von dieser «angelsächsischen» Haltung

hielten, glaubten, wie ich, dass ein Staat alles unternehmen muss, um seine Grundrechte zu wahren. Es gibt nun mal Grenzüberschreitungen, die ein demokratischer Staat nicht akzeptieren darf – vor allem, wenn es sich um einen Angriff auf unsere gesellschaftlichen Werte handelt. Nach dem Inkrafttreten der Norm kam es zu vielen Prozessen, vor allem wegen Negativismus (Leugnung von Völkermorden) und Antisemitismus. Danach hat sich das eingependelt. In den letzten Jahren kommt es durchschnittlich zu 80 Anzeigen pro Jahr. Davon führt etwa die Hälfte zu einer Verurteilung.

**Warum hat die Schweiz – im Gegensatz zu anderen europäischen Staaten – kein Gleichbehandlungsgesetz?**

Der Staat sollte nicht zu schnell mit Verbots- und Geboten hantieren. Es ist wichtig, auf die Eigenverantwortung aller Beteiligten zu setzen und diese zu fördern. Auch gibt es eine Vielzahl von Möglichkeiten, sich gegen Diskriminierung zu wehren. Die FRB hat dazu einen juristischen Ratgeber publiziert. Zudem hat der Bund aufgrund des Föderalismus nicht in allen wichtigen Bereichen die Regelungskompetenzen. Wenn wir aber merken, dass diese Massnahmen nicht ausreichen, wird der Bund mögliche Lösungen vorschlagen.

**Rechtsextremismus ist in vielen europäischen Ländern wieder ein grosses Thema. Wie sieht die Entwicklung in der Schweiz aus?**

Der neueste Bericht zur inneren Sicherheit spricht von ca. 1'200 Mitgliedern der Rechtsextremen in der Schweiz – das ist der gleiche Stand wie vor vier Jahren. Die Anzahl der gewalttätigen Vorfälle im vergangen Jahr hat gar abgenommen. Auch wenn jeder Vorfall einer zu viel ist, stellen sie keine Gefährdung unserer Demokratie dar. Besorgniserregend ist jedoch, dass Rechtsextreme immer mehr versuchen, ihre antidemokratischen und menschenverachtenden Ziele auf politischem Weg zu erreichen. Auch die Tendenz gewisser Politiker, Grund-

zu antirassistischen Massnahmen erheben. Eine erste Pilotphase beginnt nächstes Jahr.

**Haben in den letzten Jahren rassistische Angriffe in der Schweiz zugenommen?**

Nein, im Gegenteil, in den letzten Jahren haben sie gemäss Bundespolizei eher abgenommen. Auch Erhebungen von unabhängigen NGO zeigen, dass es zu keiner Verschlechterung gekommen ist. Ich glaube, das zeigt, dass wir eine gute Arbeit machen.

**Und wie stehen Sie zu rassistischen Parteien wie der PNOS?**

Wer sich öffentlich rassistisch äussert, begeht ein Verbrechen, das muss geahndet und mit allen Mitteln bekämpft werden.

**Welche Veränderungen wünschen Sie sich auf gesellschaftlicher und politischer Ebene als ehemaliger Bundesrat?**

Die Schweiz ist ein Migrationsland – wer die Augen davor verschliesst, ist realitätsfremd. Ich wünsche mir deshalb, dass die Debatte um Migration sachlich und frei von Polemik geführt wird. Ich gebe Ihnen ein gutes Beispiel: Die Debatte um IV-Missbrauch wird oft in Verbindung mit Migrantinnen und Migranten gebracht. Natürlich gibt es Missbräuche und diese müssen wir bekämpfen. Doch wenn man einen Vergleich innerhalb von Berufsbranchen wagt, merkt man, dass der Grad der Betroffenheit von der Berufsbranche abhängt, nicht vom Migrationshintergrund. Für mich gilt:



Altbundesrat  
Couchebin will  
keine Polemik.  
Fotos: Samuel  
Mühleisen

**Was würden Sie einem Schweizer sagen, der von einem Ausländer oder einer Ausländerin als «Scheiss Schweizer» beschimpft wird?**

Jeder Mensch hat das Recht, aufgrund seiner Abstammung nicht beleidigt zu werden. Selbstverständlich auch Schweizerinnen und Schweizer. Unsere Gesetze, unsere Rechte und Pflichten, mehr noch unsere gesellschaftlichen Werte, gelten für alle.

Gleches mit Gleichen vergleichen. Grundsätzlich sind wir alle gefordert, uns in einer sich schnell verändernden Welt zu Recht zu finden. Wir dürfen Migration weder politisch noch gesellschaftlich als eine Gefahr sehen, sondern als eine grosse Chance.

Interview  
Güvengül Köz Brown

## Swiss Culture & German Language

**Was sind die Gemeinsamkeiten der rund 60'000 Menschen der afrikanischen Diaspora in der Schweiz?**

Nebst der Identität bilden die zu bewältigenden Schwierigkeiten in Kultur und Arbeitswelt eine Basis. Integration der afrikanischen Diaspora bedingt eine eigenständige Vorgehensweise. Mit African Solutions Zürich Aktivitäten werden initiiert. Experten verschiedener Fachrichtungen kommen zusammen. Workshops, Kurse und Erfa-Gruppen im Interesse der afrikanischen Diaspora. Beratungsstelle für Kommunikation, Konfliktbearbeitung.

**African Solutions Zürich S-A-C**

Limmattstrasse 31 – 8005 Zürich  
© 044 536 30 20 – SMS 076 367 40 44  
www.africansolutions.ch – mail@africansolutions.ch  
Vom Hauptbahnhof 949 m / 6 min

Verein Swiss-African-Center S-A-C – www.swiss-african-center.ch – mail@s-a-c.ch – 062 534 11 45 – SMS 076 367 40 44 – Käppelistrasse 58 – 4600 Olten

**Niederschwelliger Deutsch-Konversationskurs Swiss Culture & German Language**

Verständnis für die neue Kultur und Ängste abbauen vor der neuen Sprache. Förderung der aktiven Anwendung von Deutsch durch Vermittlung gesellschaftlicher Werte der Kulturen. Unterstützt durch die Kantonale Fachstelle für Integration Zürich

# Eine Schule kämpft für Gerechtigkeit

Der von Jugendlichen des Gymnasiums Neufeld im Kanton Bern gegründete Solidaritätsfonds ist ein aussergewöhnliches Hilfswerk. Es verbindet ein längst vergessenes Kapitel der Weltgeschichte mit jugendlichem Engagement und der Überzeugung, den Romas in Lettland helfen zu können.

Nicht viele Opfer des Nazi-Regimes haben den Holocaust im 2. Weltkrieg überlebt. Die Überlebenden leiden auch 60 Jahre später an den Folgen von Hitlers menschenunwürdiger Vernichtungsmaschinerie. Das Bewusstsein, dass anderen Menschen geholfen werden muss, ist in der Bevölkerung oft da, aber ohne etwas zu tun, gibt es keine Hilfe. Manchmal braucht es kleine Erlebnisse, die zum Nachdenken und Handeln animieren. So ist es auch dem Gymnasiasten Kaspar Sutter im idyllischen Bern ergangen, als er 1997 die Sendung «Arena» im Schweizer Fernsehen sah. Das Thema «die Rolle der Schweiz im 2. Weltkrieg» löste lange Reden und hitzige Debatten aus und Kaspar erkannte, dass diese Politik den betroffenen Menschen in ihrer Situation kaum weiterhilft. Ihm wurde klar, dass Menschen, die in der Zeit des Nationalsozialismus Unvorstellbares durchlebt und gelitten haben, schnelle und unbürokratische Hilfe benötigten. Nicht reden sondern handeln, stand für den damals jungen Schüler im Vordergrund.

Er animierte seine Mitschüler, ihm zu helfen, etwas Sinnvolles zu tun und die Betroffenen zu unterstützen. Bereits wenige Wochen später gründeten sieben

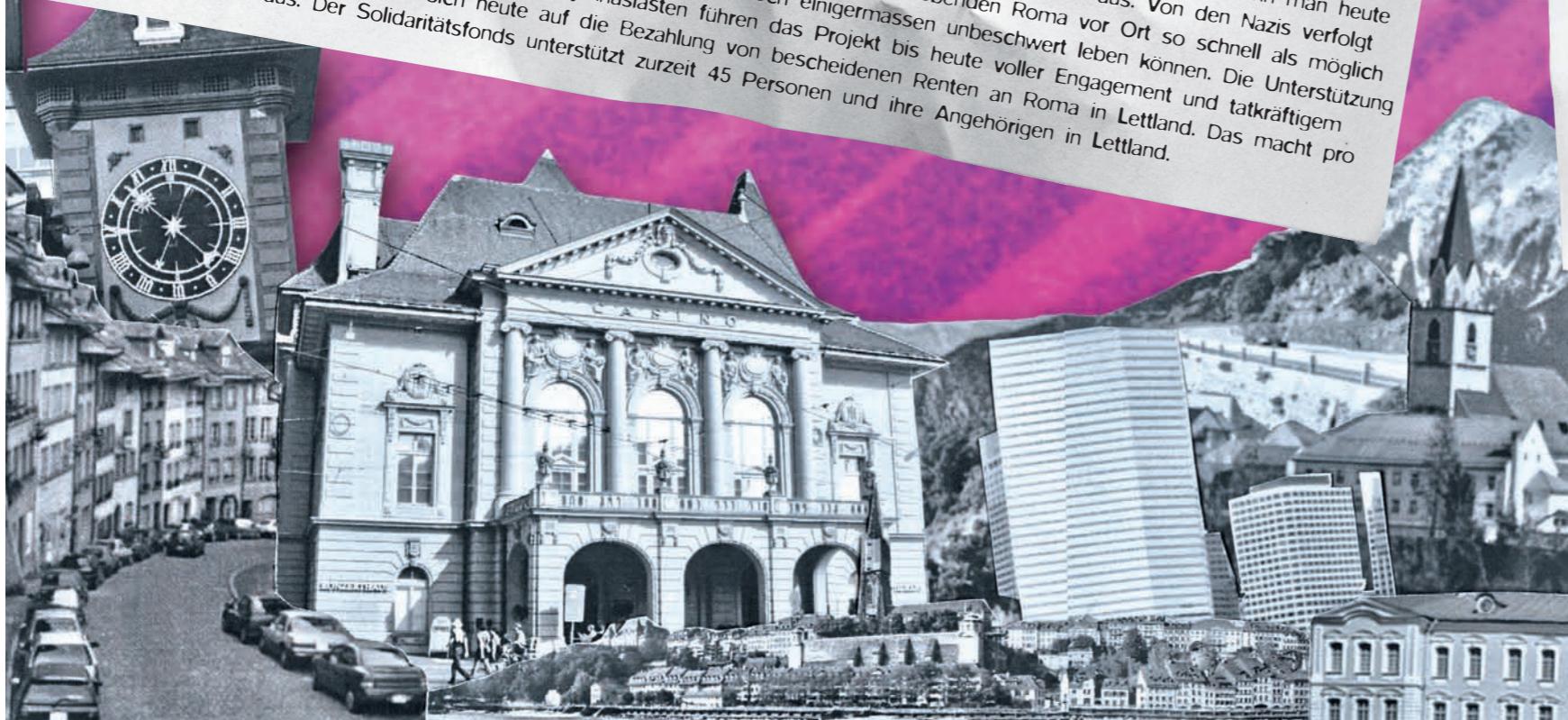
Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums Neufeld den Solidaritätsfonds für die Opfer des Holocaust.

## Von der Idee zum Projekt

Die ungewöhnliche Entstehung des Projektes stiess weltweit auf breites Medieninteresse und damit verbunden und der Schweiz. An einem schweizweiten

bereits nach kurzer Zeit über 100'000

organisation «Amcha» www.amcha.org überwiesen. Ein erster grosser Erfolg. 50'000 Franken wurden der israelischen Hilfs-Sammeltag und zahlreichen anderen Benefizveranstaltungen konnte der Fonds leistet. Gleichzeitig reiste im April 1997 eine Delegation von Schülern nach Ventspils in Lettland, um dort ein eigenes Hilfsprogramm in die Wege zu leiten. Die schwere und leider fast schon vergessene Geschichte der Roma während des 2. Weltkrieges hat sie erschüttert und dazu bewegt, ihnen schnelle Hilfe anzubieten. Sinti und Roma in ganz Europa in der Kriegszeit vernichtet wurden, kann man heute nicht mehr genau beziffern. Doch Historiker gehen von einer erschreckenden Zahl von 500'000 Menschen aus. Von den Nazis verfolgt und gefoltert, ist es heute das Ziel der Projektmitglieder des Solidaritätsfonds, den überlebenden Roma vor Ort so schnell als möglich finanzielle Hilfe, in Form von Spenden, anzubieten, damit sie ihr Leben noch einigemassen unbeschwert leben können. Die Unterstützung soll in ihrer Heimat stattfinden. Gymnasiastinnen und Gymnasiasten führen das Projekt bis heute voller Engagement und tatkräftigem Einsatz weiter. Der Fonds konzentriert sich heute auf die Bezahlung von bescheidenen Renten an Roma in Lettland. Das macht pro Rente rund 75 Franken aus. Der Solidaritätsfonds unterstützt zurzeit 45 Personen und ihre Angehörigen in Lettland.



## Traurige Geschichten, die zum Nachdenken anregen

«Den Gymnasiastinnen und Gymnasiasten ist es wichtig, auch die Geschichten und Umstände zu kennen», sagt Moritz Achermann, ein Projektmitglied des Fonds. Deshalb wird so oft als möglich eine Reise mit den Beteiligten in den kleinen Ort Ventspils organisiert, um dort die hilfsbedürftigen Roma zu treffen. Um sich auch unterhalten zu können, ist eine Dolmetscherin vor Ort. Die Geschichten sind oft grausam und kaum vorstellbar. Man muss bedenken, dass die Roma auch heute noch in den grössten Teilen Europas unterdrückt werden. Ihre Lebenssituation ist oft aussichtslos. Die Roma in Lettland haben heute vor allem mit drei Problemen zu kämpfen: Ausgrenzung, Arbeitslosigkeit und daraus entstehender Armut. Die Roma werden auch heute von der lettischen Bevölkerung nicht als vollwertige Bewohner des Landes akzeptiert und müssen dort, wie auch hier in der Schweiz, gegen harte Vorurteile kämpfen. Als Folge der Ausgrenzung rückt die Arbeitslosigkeit in den Mittelpunkt, die beinahe 100 Prozent beträgt – eine erschreckende Zahl. Die Grundbedürfnisse können so nicht gedeckt werden und die Kinder nur den direkten Holocaust-Opfern, sondern auch ihren Familienmitgliedern, um deren Zukunft zu sichern und den Kindern eine Schulbildung zu ermöglichen. Die Berner Gymnasiastinnen und Gymnasiasten wagen sich unbeschwert und ohne Vorurteile an die Thematik 2. Weltkrieges nicht in Vergessenheit geraten zu lassen.

## Spenden sammeln ist nicht einfach

Durch die verlorene Aktualität des Themas Holocaust und die vielen negativen Schlagzeilen von Roma in unseren Medien ist es heute schwieriger, das Hilfsprojekt in Lettland finanzieren zu können. Heute sichern in erster Linie die Klassenpatenschaften im Gymnasium Neufeld die Unterstützung. Eine handvoll Gönner, welche von Anfang an dabei war, leistet ebenfalls einen grossen finanziellen Beitrag. Bis heute hat der Solidaritätsfonds über 600'000 Franken an die unter schwerer Armut und Diskriminierung leidenden Roma in Ventspils überwiesen, dank dem unermüdlichen und über Generationen andauernden Einsatz von Schülern. Das Ziel aller Beteiligten ist es, die Romas in Ventspils für ihr erlittenes Unrecht bestmöglich zu entschädigen und ihnen eine bessere Zukunft zu bieten.

## Unermüdlicher Einsatz

Seit nun schon zwölf Jahren unterstützt der Solidaritätsfonds Holocaust-Überlebende. Das ist dem unermüdlichen Einsatz von Berner Gymnasiastinnen und Gymnasiasten zu verdanken. Auch Kaspar Sutter ist noch mit dabei. In Form eines jährlichen Treffens findet der Austausch zwischen ehemaligen und aktiven Projektmitgliedern statt. Schon mit einem kleinen Betrag kann geholfen werden. Alle Beteiligten arbeiten ehrenamtlich mit und werden somit nicht entschädigt. Die Schülerinnen und Schüler sind weiterhin voller Tatendrang. Sie haben noch eine Menge Zukunftsvisionen, wie Moritz Achermann bestätigt. «Wir möchten in Zukunft vermehrt auf die Aufklärung und Öffentlichkeitsarbeit setzen», sagt er voller Überzeugung. «Die Bevölkerung muss sensibilisiert werden, damit wir weiter Spenden sammeln können», meint er abschliessend.

## Helfen auch Sie

Eine kleine Spende kann viel bewegen. Und so können Sie helfen:

### Privatpatenschaft

Sie deckt eine volle Rente von 35 Franken im Monat ab und kostet 420 Franken im Jahr.

### Teilpatenschaft

Der Spender bestimmt den Betrag für die Unterstützung.

### Förderbeitrag

Ein Beitrag von 5 Franken im Monat und somit 60 Franken im Jahr.

Weitere Informationen unter:

[www.solidaritaetsfonds.ch](http://www.solidaritaetsfonds.ch)

# Rassismus mag keiner

Die Klasse B 3c aus Horgen, Kanton Zürich, ist sich einig und stellt sich klar gegen Fremdenfeindlichkeiten. Mit ihrem Rap für Toleranz hat die Schule sogar das Label der Stiftung zur Erziehung zur Toleranz (SET) für diskriminierungsfreie Schulen gewonnen. Die Schülerinnen und Schüler mit verschiedenen kulturellen Hintergründen stellen sich die Frage, warum der Rassismus so verbreitet ist. In ihren kurzen Texten, die sie für die MIX verfasst haben, erzählen sie offen über ihre Erfahrungen und Ängste.

**Rassismus**  
Viele Menschen mit einer anderen Hautfarbe werden auf der Strasse komisch angesehen. Es gibt sogar Fälle, in denen Rassismus auch zu Hause vorkommt. Die meisten rassistischen Handlungen passieren aber in der Schule. Die Kinder beleidigen sich gegenseitig, wenn sie aus einem anderen Land kommen oder eine andere Hautfarbe haben. Häufig kommt es auch zu Schlägereien zwischen Ausländern und Schweizern. Wir sehen das als grosses Problem in der Schweiz, weil sehr viele Menschen aus verschiedenen Ländern hier leben.  
Peti, 16 und Maurice, 15

**Hautfarbe**  
Meistens werden die Leute auf der Strasse, in der Schule oder im Zug wegen ihrer Hautfarbe beschimpft. In der Schule werden die Kinder wegen ihrer Sprache oder Hautfarbe beschimpft. Das Wort „Nigger“ wird meistens ausgesprochen. In den Fernsehshows beleidigen die Schauspieler sich gegenseitig wegen ihrer Herkunft oder dem Aussehen. Auch bei uns passieren solche Sachen, dass man wegen der Hautfarbe oder Herkunft beschimpft wird. Das ist schade.  
Mikel, 15 und Volkan, 16

## So läuft es auf den Strassen in Horgen

Wenn ich in einer Gruppe oder mit Kolleginnen und Kollegen in Horgen herumlaufe, fühle ich mich sicher. Wenn ich alleine bin, habe ich Angst, dass mir etwas passieren könnte. Wenn mich jemand dumm anmacht, bleibe ich ruhig und laufe weiter. Wenn er mich schlägt, schlage ich aus reiner Notwehr zurück. Ich bin ein normaler Mensch, egal ob ich schwarz oder weiss bin. Das heisst nicht, dass ich anders bin.

Meine Kollegen sind immer für mich da, wenn ich in der Klemme stecke und Probleme habe. Vor allem fühle ich mich sicher, weil ich Mut und Kraft habe. Unsicher fühle ich mich draussen bei Unbekannten, die ich nicht kenne und vor denen ich mich fürchte.

Guysi, 16 und Rens, 15

## Ausländer gegen Ausländer

Die Serben spielen auf dem Fussballplatz Fussball. Dann kommt ein Albaner, der möchte auch Fussball spielen und versucht, die Serben weg zu scheuchen. Das lassen sich die Serben nicht gefallen und beschimpfen den Albaner als Sch\*\*\* Shipi. Der Albaner wird wütend und holt seine Freunde. Daraus wird eine Massenschlägerei. Das ist nur eines von vielen Beispielen, wo eine Kleinigkeit zu Rassismus ausartet. Das muss aufhören! Es sind doch alle Menschen gleich, egal aus welchem Land sie kommen oder was für Vorgeschichten sie haben.

Melanie, 14 und Majlinda, 15

## Respekt

Rassismus entsteht durch das Fehlen des Respekts vor anderen Menschen. Jugendliche meinen, dass, wenn sie andere beleidigen und runtermachen, selber besser dastehen. Es hat viel mit Egoismus zu tun. Wir persönlich finden, Rassismus würde gar nicht entstehen, wenn sich die Menschen respektieren würden und jeden so leben lassen würden, wie er es möchte. Leider ist das heute fast unmöglich.

Sascha, 15 und Joël, 15

## Rassismus ist nicht nötig

Wir finden, dass Rassismus überflüssig ist. Nur weil man eine andere Hautfarbe hat oder einer anderen Religion angehört, ist er oder sie nichts Schlechteres. Denn jeder ist auf seine Art okay. Wenn jemand eine andere Hautfarbe hat, muss man ihn beschimpfen. Viele sagen immer: „Nicht schon wieder die Ausländer!“ Das ist meistens der Fall, wenn sie etwas anstellen. Dabei ist aber immer der Mensch gemeint. Viele Menschen nervt die Herkunft.

Sheila, 14 und Tijana, 15

## Persönlich finden wir:

Dass die Hautfarbe egal ist. Jeder soll auf seine Herkunft stolz sein können. Der Glaube ist die persönliche Sache des Menschen. Jeder Mensch hat die gleichen Rechte. Rassismus ist die falsche Art, sich auszudrücken und Mobbing ist feige. Wir sind stolz darauf, dass es an unserer Schule wenig Rassismus gibt. Wir wachsen miteinander auf und respektieren uns gegenseitig. Wir begegnen jeden Tag hunderten von Menschen mit anderen Religionen und Lebensgewohnheiten und müssen damit umgehen können.

Kary, 15 und Tina, 16



# SAFER CLUBBING – CLUBBING WITH KNOW-HOW

**FREITAGABEND, DAS WOCHENENDE RUFT UND DIE TOUR DURCH DIE CLUBS MIT FREUNDEN GEHÖRT BEI VIELEN JUNGEN ERWACHSENNEN DAZU. DOCH HOHER ALKOHOL-KONSUM, GEWALTBEREITSCHAFT UND UNSTIMMIGKEITEN MIT ANWOHNERN KÖNNEN DIE PARTYSTIMMUNG SCHNELL TRÜBEN. DER VEREIN SAFER CLUBBING SETZT SICH HIER EIN UND FÖRDERT EINE LEBENDIGE TANZ-KULTUR AUF HOHEM NIVEAU UND DAS DURCH QUALITÄTS-SICHERUNG INNERHALB DER CLUBSZENE. ZUM BEISPIEL IM AARAUER CLUB KETTENBRÜCKE.**

Das Angebot an Partys ist gross. Wer sich amüsieren will, hat die Qual der Wahl. Nicht in allen Clubs wird jedoch gleich viel in das Qualitätsmanagement investiert. Fehlende Massnahmen können schnell den Spassfaktor auf der Tanzfläche zunichte machen und dem Image des Clubs schaden. Solche Konflikte werden nicht ausschliesslich von den Partygängern und -gängern ausgelöst, auch das Clubumfeld sorgt vermehrt für Unruhe. Lärmelästigungen, Prügeleien und der Konsum von diversen Betäubungsmitteln führen vermehrt zu Konflikten mit Anwohnern. Club-Inhaber sind gefordert, in und um die Lokalitäten mehr Verantwortung zu tragen. Es ist nicht einfach, allen gerecht zu werden und es braucht immer schärfere Richtlinien.

#### Gewalt frühzeitig erkennen

Es ist nicht viel nötig, aus einer harmlosen «Pöbelei» eine handfeste Schlägerei entstehen zu lassen. Und wenn bei solchen Vorfällen auch noch ein fremdenfeindlicher Hintergrund vermutet wird, kann es schnell aus dem Ruder laufen. Auffällig ist, dass junge Migrantinnen und Migranten häufig in solche Auseinandersetzungen verwickelt sind – entweder als Täter oder Opfer. Um dieser Problematik vorzubeugen, führt der Verein Safer Clubbing eine Datenbank für so genannte «Clubhooligans». Ziel ist es nicht, möglichst viele Personen in der Datenbank aufzunehmen. Erfasst wird nur, wer sich auffällig verhält, andere Personen vor Ort provoziert oder attackiert. Die Datenbank soll ein Zeichen setzen und die Jugendlichen von sinnlosen Prügeleien soweit als mög-

lich abschrecken. Wer erfasst wird, hat keinen Zutritt mehr in die Safer-Clubs und das über die Kantonsgrenzen hinaus. Die Verbote sprechen sich in der Szene herum und die Partygänger sind bereits vorher auf das Thema sensibilisiert. Das zeigt Wirkung. Eine Zahl über den Rückgang der Schlägereien kann zwar nicht genannt werden, aber die Gewaltbereitschaft in Clubs ist gesunken. Der Verein Safer Clubbing ist überzeugt, mit diesen differenzierten Massnahmen ein wichtiges Zeichen gegen Gewalt zu setzen. Die gewaltfreie Kommunikation auch zwischen verschiedenen Migrationsgruppen wird gross geschrieben. Ziel ist es, dass geschultes Clubpersonal aggressionsbereite Gäste frühzeitig erkennt und aus dem Club verbannt. Die Clubs halten sich strikt an das Motto: «Wer sich nicht an die Hausordnung hält, gehört nicht in den Club.» Auch dem Club Kettenbrücke im Aarau sind diese Leitplanken besonders wichtig und man setzt das Safer Clubbing Konzept bereits seit vergangenem Jahr aktiv um. «Es ist bereits eine Änderung im Verhalten der Clubbesucherinnen und -besucher zu spüren und die strengen Richtlinien kommen gut an», so Georgios Antoniadis, Präsident der Sektion Aargau und Geschäftsführer des Clubs Kettenbrücke.

#### Zum Schutz der Partygänger

Die im Verein Safer Clubbing zusammengeschlossenen Clubs bieten einerseits Gewähr für schöne und angenehme Tanzerlebnisse, andererseits beschäftigen sie sich auch mit der HIV-, Sucht- und Gewaltprävention



**Mehr Info unter:**  
Verein Safer Clubbing  
Postfach 2070  
8031 Zürich – Schweiz  
[info@safer-clubbing.ch](mailto:info@safer-clubbing.ch)

## Unia lohnt sich – auch für Sie.

Mit 200 000 Mitgliedern ist Unia die grösste Gewerkschaft in der Schweiz. Über die Hälfte der Mitglieder hat einen Migrationshintergrund. Die Unia vertritt alle Arbeitnehmenden und setzt sich darum konsequent für die Rechte von Migrantinnen und Migranten ein. Zum Beispiel für Chancengleichheit, Aufenthaltsicherheit und Mitbestimmung. Die Unia ist mit 100 Sekretariaten in der ganzen Schweiz präsent, spricht viele Sprachen und bietet ihren Mitgliedern konkrete Unterstützung an.

#### Kontakt: [migration@unia.ch](mailto:migration@unia.ch)

Infos über das Unia-Sekretariat in Ihrer Nähe: T 031 350 23 48

UNIA

# EIN THEATER MACHT SCHULE

**FÜR VIELE KLINGT DER BEGRIFF «MULTIKULTI» ABGEDROSCHEN, DOCH WER EINEN BLICK HINTER DIE KULISSEN DES FORUMTHEATERS MARALAM UND DEREN PROJEKT «ROOKIE» WAGT, ENTDECKT EINE ERFRISCHENDE TRUPPE, DIE, OHNE BERÜHRUNGSÄNGSTE, JUNGENDLICHE AN BERUFSFACHSCHULEN MIT THEMEN WIE AUSGRENZUNG UND DISKRIMINIERUNG KONFRONTIERT.**

In Klassen der Berufsfachschulen geschehen involviert. Bis heute haben bereits über 7'000 Berufsschülerinnen und -schüler in der Deutschschweiz das Experiment gewagt. Auch die Berufsschule Baden profitierte mit ihren Lernenden von diesem Projekt. Die unkonventionelle Art, den alltäglichen Problemstellungen entgegenzuwirken und den Schülern Szenen mit Konfliktpotential vor Augen zu führen, hat bei ihnen Wirkung gezeigt. Die drei ausgewählten Szenen haben sich in Baden durch den Einsatz der Lernenden unerwartet weiterentwickelt und die Schülerinnen und Schüler begeistert. Zu Beginn der Veranstaltung werden die vorbereiteten Szenen einmal ganz durchgespielt, ohne dass die Schüler eingreifen können. Im zweiten Durchgang haben sie dann die Möglichkeit, Szene für Szene so anzupassen, wie sie die Situationen im Alltag erleben. Wer möchte, darf mitspielen, gezwungen wird aber niemand.

#### Bühne frei

Durim Dajaku und Alexandra Gut betreten die Bühne. Durim, ein «typischer» Albaner, verliebt sich in die Schweizerin Alexandra. Eine Liebesaffäre bahnt sich an. Doch Alexandra ist nebenbei auch noch mit dem Schweizer Mike liiert. Das tut der Lehrpersonal, werden durch die ange spielten Szenen inhaltlich und emotional herausgefordert und in das



den und der Ärger beginnt. Dahinter verbergen sich kulturelle und geschlechterspezifische Konflikte. Die Zweck einer Prügelei und wie diese umgangen werden kann. Unangenehme Fragen, wo es doch so einfacher wäre, sich zu prügeln. Wortgefechte füllen den Raum. Die Lernenden haben keine Möglichkeit, zu flüchten oder ihre Fäuste zu gebrauchen. Das meist ungeliebte Artikulieren steht im Mittelpunkt. Sie müssen lernen, zu ihrem Wort zu stehen, sich klar und verständlich zu äussern, bevor es zur Eskalation kommt. Die vorgefertigten Bilder im Kopf sollen sich ändern, Verhaltensmechaniken zumindest für einen kurzen Augenblick durchbrochen werden. Ziel ist es, andere Lösungen in den Vordergrund zu rücken. Albanische und Schweizer Wortketten fliegen durch den Raum und nach hitzigen Minuten verstummen die Stimmen. Sie einigen sich tatsächlich mit Wortgefechten, hart aber fair. Das ist nur eine von vielen Szenen, die vor den Klassen gespielt werden. Die Problematik zwischen Lehrmeister und Lernenden wird auch mittels solcher Szenen unter dem Namen «Lämpe i de Lehr» aufgegriffen und diskutiert. Das Schauspiel soll den Schülern praktische Lösungen aufzeigen. Auch wenn das Spiel sehr ernst werden kann, der Spass steht dabei immer im Vordergrund. Er stellt Fragen nach dem Sinn und

Olivia Neubauer

**agogis INSOS**  
Weiterbildung & Organisationsberatung W&O

**Vorbereitung auf die eidgenössische Berufsprüfung Fachfrau / Fachmann Migration**  
Lehrgang in fünf Modulen (30 Tage)

Informationen, Anmeldung, Detailprogramm  
Agogis INSOS W&O, Postfach, 8031 Zürich  
Tel. 043 366 71 40 / Fax 043 366 71 41  
[www.agogis.ch](http://www.agogis.ch) / [w.o.sekretariat@agogis.ch](mailto:w.o.sekretariat@agogis.ch)

#### Explodierer – Das nächste Projekt

Explodierer ist ein Stück über Heimat, Sehnsucht, Liebe, Gewalt und Frieden. Gespielt von den zwei jungen Schauspielern Assef Mesmeh und Dashmir Ristemi. Die Szenerien zeigen das Spannungsfeld von Identitäts suchre und Verlorenheit. Aktuelle Texte werden unter anderem in Rap-Form vorgetragen und instrumental unterstützt. Hinter dem Projekt steht viel Engagement und schauspielerisches Talent. Die Produktion findet in Kooperation mit dem Schweizerisch-Arabischen Kulturzentrum statt. Maralam Theater, Werdinsel 4, 8049 Zürich, Tel. 044 341 71 65 [info@rookie-das-forumtheater.ch](mailto:info@rookie-das-forumtheater.ch), [www.rookie-das-forumtheater.ch](http://www.rookie-das-forumtheater.ch)

# «DIE SCHWEIZ BRAUCHT EIN ANTIDISKRIMINIERUNGSGESETZ»

**VOR ZWEI JAHREN HAT SICH DER KANTON BASEL-LANDSCHAFT MIT DEM AARGAU, BASEL-STADT UND SOLOTHURN IN SACHEN RASSISMUS ZUSAMMENGESCHLOSSEN UND DIE BERATUNGSSTELLE STOPP RASSISMUS INS LEBEN GERUFEN. SEITHER BETREUT DIE STELLE BETROFFENE VON RASSISMUS UND DISKRIMINIERUNG. EIN GESPRÄCH MIT JOHANN GÖTTL, JURIST UND LEITER VON STOPP RASSISMUS.**

**Wann fängt Rassismus an und wo hört er auf?**

Das ist schwierig zu beantworten. Rassismus ist etwas Diffuses und nicht einfach einheitlich zu definieren. Es ist vor allem bei den Betroffenen ein sehr emotional besetztes Thema. Man fühlt sich ungerecht behandelt und doch hat man das Gefühl, man hat nichts Konkretes in der Hand, um sich dagegen zu wehren.



Johann Göttl leitet die interkantonale Fachstelle Stop Rassismus.  
Foto: z.V.g.

**Kommen denn viele Betroffene zu Ihnen?**

Wir haben 2008 rund 30 Fälle betreut. Das tötet nach sehr wenig. Doch man darf nicht vergessen, dass wir mit lediglich 40 Stellenprozenten vier Kantone betreuen. Es kommt dazu, dass die Betroffenen aus Angst oder

Scham oft keine Hilfe in Anspruch nehmen. Die Angst, zum Beispiel die Arbeit zu verlieren, überwiegt. Auf der anderen Seite sind die Erwartungen an uns oft sehr hoch, denn in den meisten Fällen kann man, aus Mangel an Beweisen, nicht viel erreichen – vor allem nicht auf dem Rechtsweg.

**Welcher Personenkreis nimmt Ihre Beratungshilfe am meisten in Anspruch?**

Oft sind es Migrantinnen und Migranten, die bereits der deutschen Sprache mächtig sind und sich in einem aktiven Integrationsprozess befinden. Die weniger gut «integrierten», schei-

nen mehr Mühe zu haben, an uns zu gelangen. Ein Teil unserer Arbeit besteht deshalb auch darin, diese Personengruppe zu motivieren, sich bei uns zu melden, wenn sie Diskriminierungen ausgesetzt sind. Wir besuchen deshalb zum Beispiel afrikanische Geschäfte und Kulturvereine, wo wir in direktem Kontakt mit den Menschen stehen. Vor allem Menschen afrikanischer Herkunft leiden oft an Alltagsdiskriminierungen – wie Einlassverweigerung in Restaurants und Clubs.

**Wie sieht das Spektrum der Fälle aus?**

Über die Hälfte der genannten Fälle stehen im Zusammenhang mit dem Vorgehen der Behörde – vor allem der Polizei. Das hat mittlerweile abgenommen, was natürlich auch mit dem präventiven Charakter unserer Arbeit zu tun hat, auch wenn wir keine Präventionsstelle sind. Wenn man mit verschiedenen Fällen bei einer öffentlichen Stelle immer wieder vorstellig wird, dann setzt sich die Behörde damit auseinander. Die Polizei ist in der Zwischenzeit sehr für die Thematik sensibilisiert, was sehr viel zum Positiven verändert hat. Im Moment betreuen wir sehr häufig Fälle von Diskriminierung am Arbeitsplatz.

**Was muss man sich unter Diskriminierung am Arbeitsplatz vorstellen?**

Mir kommen zwei konkrete Fälle in den Sinn: Beim ersten ging es um die Verweigerung von Leistungen der Arbeitslosenversicherung. Ein West-Afrikaner, der in einem Restaurantbetrieb gearbeitet hatte, kündigte seine Stelle, weil er die herabwürdigende Behandlung seitens seiner Arbeitskollegen nicht mehr aushielte. Bei einer selbstverschuldeten Kündigung gibt es jedoch bei der Arbeitslosenversicherung Kürzungen der Leistungen. Wir mussten also beweisen, dass der Betroffene am Arbeitsplatz täglich unzumutbaren rassistischen Äusserungen ausgesetzt war.

Ausländerdienst Baselland  
Bahnhofstrasse 16  
4133 Pratteln  
Telefon 061 827 99 00  
info@auslaenderdienstbl.ch  
[www.auslaenderdienstbl.ch](http://www.auslaenderdienstbl.ch)



## Das Kompetenzzentrum für Integrationsfragen im Kanton Basel-Landschaft

### Unsere Angebote

- Deutsch in Spielgruppen
- Deutsch & Integration durch Begegnung
- Diverse Deutschkurse
- Dolmetsch- & Übersetzungsdiest
- Spezielle Firmenkurse
- Mehrsprachiger Beratungsdienst
- Neuzüger/innen-Veranstaltungen
- Staatskundekurse
- Interkulturelle Kommunikation

# «MITTEN UNTER UNS»

**SEIT ZWEI JAHREN BESUCHT DER SECHSJÄHRIGE THINESH REGelmäSSIG SEINE GAST-GROSSMUTTER IRIS ZIMMERMANN, DIE 10 MINUTEN VON SEINEM ELTERNHAUS ENTFERNT WOHNT. GEFUNDEN HAT SICH DAS UNGEWÖHNLICHE DUO DANK «MITTEN UNTER UNS», EINEM INTEGRATIONSANGEBOT DES ROTEN KREUZES BASELLAND.**

**UNTERWEGS MIT ZWEI GENERATIONEN, DIE MEHR ALS KULTURAUSTAUSCH BETREIBEN.**



Tinesh auf dem Weg zu Frau Zimmermann  
Foto: GÜVENGÜL KÖZ BROWN

Mann und ich machen oft Ausflüge durch die ganze Schweiz mit ihm. Damit wir genügend Zeit haben, nehmen ich ihn, wenn möglich, auch schon mal an einem Samstag zu uns. Er geniesst es ausserordentlich, dass er von Zeit zu Zeit im Mittelpunkt steht. Viel Zeit zum Reden bleibt jedoch nicht, denn Thinesh hat Hunger. «Ich hunger, ich ässe», sagt er selbstbewusst. Beim Zubereiten des «z'Vieri» muss er aber mit anpacken. Er hat Glück, zum «z'Vieri» gibt es alles, was ihm schmeckt: Gurken, Brot und natürlich Cervelat mit scharfem Senf.

passen, dass man emotional nicht in einen Konflikt mit den Eltern gerät. Ich ziehe klare Grenzen. Das bedeutet unter anderem, dass Küsse und Schmusen zwischen Thinesh und mir ein Tabu ist. Ich drücke meine Gefühle und mein Interesse anders für ihn aus. Und das funktioniert bestens.» Die Hauptziele von «mittten unter uns» bringt Corinne Sieber, Projektleiterin Rotes Kreuz Baselland so auf den Punkt: «Die Kinder sollen hier die Chance erhalten, sich in der Schweiz besser zurechtzufinden und die deutsche Sprache im Alltag, ausserhalb der Schule, anzuwenden. Das beinhaltet zum Beispiel auch, zu wissen, wie man Bücher in der Bibliothek ausleiht, wo die Sportvereine sind oder was die jeweiligen Gemeinden sonst noch anzubieten haben. Iris Zimmermann übt ihre Gast-Grossmutter-Funktion mit Herz und Seele aus.

Als Iris Zimmermann vor zwei Jahren eine Info-Veranstaltung des Roten Kreuzes besucht hatte, wurde ihr eins sofort klar: «Ich wollte einem Kind Freude bereiten und als Gast-Grossmutter die Schweiz und ihre Eigenheiten dem Kind näher bringen. Das Engagement verpflichtet auch und man muss sich der Verantwortung bewusst sein und Freude daran haben. Und Thinesh hat so viel Freude, zu mir zu kommen, wie ich Freude daran habe, wenn er bei mir ist. Ich selber habe keine Enkelkinder, trotzdem ist es mir wichtig, den Jungen nicht als Erwachsenen zu beschäftigen. «Mein

sticht durch die Liebe zum Detail. Ein Traumort – nicht nur für Kleine. Für Thinesh ist diese verträumte Umgebung schon beinahe Alltag, er rennt zielsstrebig ins Haus und holt sich seinen heiss geliebten Geist. Langweilig wird es ihm nie, wenn er bei Iris Zimmermann ist. Ob Playmobil, Uno-Karten oder Scrabble-Spielsteine – Thinesh weiss sich zu beschäftigen. «Mein

### Mitten unter uns

2005 hat das Rote Kreuz Baselland das Projekt «mittten unter uns», das in Pratteln auf Gemeindeebene bereits angeboten wurde, übernommen und weitergeführt. Das wegweisende Projekt wird auch im 2009 durch die Fachstelle Integration der Sicherheitsdirektion des Kantons Basel-Landschaft finanziell unterstützt. Die Hauptgemeinden, die das Projekt heute finanziell unterstützen und anbieten, sind: Binningen und Pratteln. Vermittlungen werden aber im ganzen Kanton gemacht. Über Stellen wie Schule oder Familienzentren kommt das Rote Kreuz in Kontakt mit fremdsprachigen Kindern, die vom Projekt profitieren könnten. Nach intensiven Abklärungen mit den Gastfamilien und den Eltern der Kinder wird die Zuteilung bestimmt. 30 Kinder verbringen zurzeit einmal pro Woche einige Stunden bei Schweizer Gastfamilien. «Oft entsteht auch ein guter Kontakt zwischen den Gastfamilien und den Eltern der fremdsprachigen Kinder. Die Erfahrungen sind so positiv, dass auch erwachsene Migrantinnen am Projekt interessiert sind. Für diese Mütter organisieren wir auch Besuchsmöglichkeiten, teilweise mit ihren Kindern zusammen», sagt Liliane Spescha, die für die Vermittlungen verantwortlich ist.

### Gastfamilien gesucht

Das Rote Kreuz sucht Gastfamilien vor allem in Binningen und Pratteln, aber auch in Aesch, Allschwil, Basel-Stadt, Birsfelden, Liestal und Oberdorf. Sind Sie interessiert, dann melden Sie sich bei: Rotes Kreuz Baselland, Frau Sieber, Tel: 061 905 82 00. [www.srk-baselland.ch](http://www.srk-baselland.ch)

**Deutschkurse + Kinderhort**  
K5 Basler Kurszentrum für Menschen aus Kontinenten  
[www.k5kurszentrum.ch](http://www.k5kurszentrum.ch) EDUQUA

**Olla comün**  
gemeinsames Mittagessen zu Gunsten eines Auslandprojektes

**Deutsch-Intensivkurs**  
14 Wochen ganztags

**Frauen-Deutschkurs**  
20 Wochen halbtags

**Deutsch- und Integrationskurs**  
für neu zugezogene Frauen  
14 Wochen halbtags

**Lernen im Park**  
für Frauen, 34 Wochen

Gundeldingerstr. 161 4053 Basel  
Informationen & Anmeldungen unter:  
Tel. 061 / 365 90 20  
[briefkasten@k5kurszentrum.ch](mailto:briefkasten@k5kurszentrum.ch)

# EIN STOLZER SVP'LER MIT MIGRATIONSHINTERGRUND

**YVETTE ESTERMANN, SHANKY WYSER UND AARON AGNOLAZZA HABEN EINS GEMEINSAM: ALLE DREI HABEN EINEN MIGRATIONSHINTERGRUND UND POLITISIEREN MIT VIEL STOLZ UND PATRIOTISMUS BEI DER SVP. FÜR AARON AGNOLAZZA, 18-JÄHRIGER JUNGPOLOITIKER UND SEKRETÄR DER JUNGEN SVP BASEL-STADT SOWIE MITGLIED DER AKTION FÜR EINE UNABHÄNGIGE UND NEUTRALE SCHWEIZ «AUNS», IST DAS KEIN WIDERSPRUCH. WIR WOLLTEN WISSEN WARUM.**

**Was hat Sie dazu bewogen, bei der SVP zu politisieren?**

Je mehr ich über die politischen Fragestellungen in der Schweiz Bescheid wusste, desto mehr erkannte ich, dass bei praktisch allen Themen meine Meinung mit der SVP übereinstimmte. Als ich dann zufällig einen bekannten SVP-Grossrat an der Tramhaltestelle kennenlernte, habe ich spontan gefragt, wie man der Partei beitreten kann. Einige Wochen später war ich SVP-Mitglied und half auch schon für ein Referendum Unterschriften zu sammeln.

**Ihre Eltern stammen aus Italien und Ex-Jugoslawien. Stehen die Themen der AUNS- und SVP nicht im Widerspruch zu Ihrer Herkunft?**

Nein, überhaupt nicht. Meine Eltern sind ein Paradebeispiel für eine gelungene Integration: Beide reden perfektes Baseldeutsch, sie haben geheiratet

und eine Familie gegründet, ein Haus gekauft und arbeiten für ihr Einkommen. Ich kenne niemanden in der SVP, der etwas gegen solche Einwanderer hätte. Leider stehen meine Eltern für eine aussterbende Einwanderergeneration, da in den neunziger Jahren viele «kriegstraumatisierte» Sozialschmarotzer kamen und geblieben sind, um unseren Sozialstaat auszuhöhlen. Zudem gibt es unter ihnen Kriminelle, die abends die Strassen unsicher machen.

**Was sind harte Statements. Wurden Sie schon mal als Rassist beschimpft?**

Als Rassist beschimpft wurde ich zum Glück noch nie, aber ich nenne die Dinge beim Namen. Dies hat nichts mit Rassismus zu tun. Nur weil es politisch nicht korrekt ist, solche Themen anzusprechen, sollten sie nicht totgeschwiegen werden. Viele Migrantinnen und Migranten sympathisieren mit der SVP,

weil Ihr guter Ruf wegen einer kleinen Minderheit auf dem Spiel steht.

**Was halten Sie von den Vorwürfen, die SVP sei ausländerfeindlich, wenn nicht sogar rassistisch?**

Das sind die üblichen Vorwürfe, die meiner Ansicht nach nur plakativ sind und die SVP mit ihrer klaren Politik zu diskreditieren versuchen. Die SVP spricht mit ihrer Politik Misstände an, die bislang ignoriert oder schongeredet wurden und nur dank der SVP auf die politische Agenda kommen. Als Beispiel führe ich gerne die «Ausschaffungsinitiative» der SVP an, die innert kürzester Zeit von über 270'000 Personen in der ganzen Schweiz unterschrieben wurde und fordert, dass schwer kriminelle Ausländer zurück in ihre Heimatländer ausgeschafft werden. Statt dieses echten Bedürfnis der Schweizer Bevölkerung nach Sicherheit wahrzunehmen, ritten linke Politi-

ker lieber auf den angeblich rassistischen «Schäfchen-Plakaten» der SVP herum. Solch eine Verunglimpfung ist unseriös und wird von den Wählerinnen und Wählern nicht goutiert, wie es sich in diversen Wahlen später gezeigt hat.

**Wie reagiert Ihr Umfeld auf Ihr politisches Engagement?**

Mein Umfeld reagiert im Grossen und Ganzen positiv auf mein politisches Engagement, egal ob dies Ausländer oder Schweizer sind. Natürlich kommt es auch vor, dass manche Leute ein wenig unangenehm überrascht sind, wenn ich ihnen erzähle, dass ich in der SVP politisiere. Im Verlauf eines Gesprächs kann ich aber praktisch immer etwaige Missverständnisse ausräumen. Bis mir mein Gegenüber zum Schluss auch sagt: «Eigentlich hast du recht, aus dieser Perspektive habe ich es noch nie angesehen.»

Interview: Güvengül Köz Brown

## Ab der ersten Sekunde mitreden >Deutsch intensiv



Die spezielle Lernmethode aktiviert sofort das eigene Sprechvermögen. 3 weitere gute Gründe: Kleine Gruppen, grosses Tempo, 4–10 Leute.

inlingua Basel, direkt beim Aeschenplatz an der Dufourstr. 50, T 061 278 99 33, [www.inlingua.ch](http://www.inlingua.ch)

**inlingua**

Doppelt zertifiziert:

## JUKIBU

Wie alle interkulturellen Bibliotheken in der Schweiz zeichnet sich auch die JUKIBU, die Interkulturelle Bibliothek für Kinder und Jugendliche in Basel, besonders durch die Sprach- und Integrationsförderung aus und leistet



damit einen wichtigen Beitrag zur Prävention von Diskriminierung und Rassismus. Interkulturelle Bibliotheken bieten schweizweit an 19 Standorten Bücher und andere Medien in über 60 Herkunftssprachen für die ausländische oder fremdsprachige Bevölke-

rung an. Der Erfahrungsaustausch, die kulturelle Vielfalt und das Zusammenleben mit Menschen aus verschiedenen Ländern stehen im Mittelpunkt. Die JUKIBU ist ein Ort der Begegnung und gibt den Besucherinnen und Besuchern das Gefühl, dass ihre Kultur und ihre Sprache willkommen sind. Das Klima des Verständnisses sowie der gegenseitigen Achtung hilft Vorurteile abzubauen, fördert die gegenseitige Toleranz und öffnet den Horizont. Die meist ehrenamtlichen Mitarbeitenden kommen aus allen Teilen der Welt – auch aus der Schweiz. Im vergangenen August hat die JUKIBU den mit 15'000 Fr. dotierten Basler Integrationspreis erhalten. Hinter der Auszeichnung stehen die Kirchen Basel-Stadt, Novartis und die Christoph Merian Stiftung. **JUKIBU, Elsässerstrasse 7, 4056 Basel, [www.jukibu.ch](http://www.jukibu.ch)**

Helene Schär

# «RECHTSEXTREMISMUS IST EIN SCHEINBAR RIESIGES ABER DENNOCH KLEINES PROBLEM»

**DAS INTERNET BIETET EINE PLATTFORM FÜR RASSISTISCHE UND DISKRIMINIERENDE ÄUSSERUNGEN UNTERSCHIEDLICHER ART. VIELE DER DIFFAMIERENDEN INHALTE BLEIBEN DABEI DER BREITEN ÖFFENTLICHKEIT VERBORGEN UND UNGEAHNDET. DAS INTERNET-STREETWORKING PROJEKT DER BASLER AKTION KINDER DES HOLOCAUST (AKdH) VER SUCHT, RECHTSEXTREME IM NETZ ZUM AUSSTIEG UND ZU EINER ENTSCHELDIGUNG ZU BEWEGEN. WENN NÖTIG, AUCH MIT EINER ANZEIGE.**

Unter dem Deckmantel der Anonymität ist es verlockend, die Grenzen des Rechtsextremismus – sowohl aus moralischer, wie auch aus rechtlicher Sicht – zu überschreiten. Eine Plattform für ausufernde Kommunikation bietet das Internet. Rassistische und diskriminierende Äußerungen scheinen im unendlichen Netz sicher vor der öffentlichen Wahrnehmung zu sein und erreichen trotzdem ihre Zielgruppe. Internet-Streetworking heisst ein Projekt, mit dem die Basler Aktion Kinder des Holocaust (AKdH) auf diese Gegebenheit reagiert und einen bestimmten aber sensiblen Zugang zu Rechtsextremen im Web sucht. Mit dem Ziel, die vor allem jungen Männer zur Einsicht und zum nachhaltigen Umdenken zu bewegen.

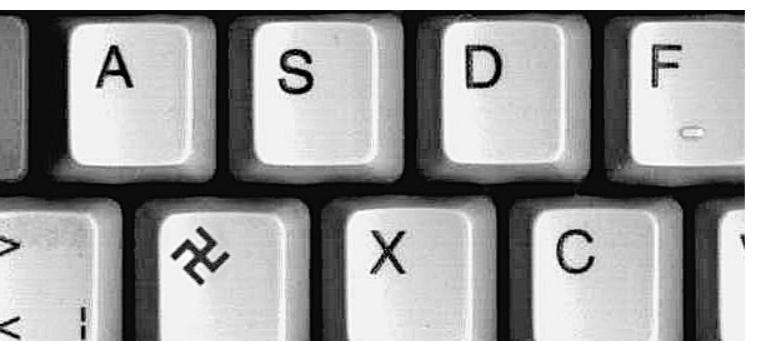
Die Mitarbeiterinnen der AKdH suchen Internetseiten mit rechtsradikalen Inhalten und den anonymen Kontakt zum Autor. Die Internet-Streetworker schlü-

grenzen aufgezeigt werden müssen. Zum Beispiel in der Konfrontation mit dem demokratisch legitimierten Gesetz. Die Erfolgsaussichten sind relativ gross, gerade weil die Jugendlichen nicht in eine Ecke gestellt werden, sondern ein Dialog stattfindet. Die Auseinandersetzung basiert dabei auf klaren Verhältnissen und macht vor repressiven Massnahmen nicht halt. «Wenn die Betroffenen lernen, dass sich ihr rechtsextremes Verhalten für ihre persönliche Entwicklung nicht lohnt, und das Umfeld dabei ebenfalls Verantwortung übernimmt, sehen die Jugendlichen ihren Fehler ein», fasst Althof zusammen. «Dann wird die von uns geforderte öffentliche Entschuldigung auch nicht zur leeren Worthülse.»

pfen dabei in unterschiedliche Rollen, vorliegt, greifen wir zudem zu einer die das Gegenüber mit seinem Tun konfrontieren – als Autoritätsperson, als Kumpelpytyp oder auch als Opfer.

reicht das, um einen Prozess in Gang zu setzen.» Aussteiger oder Angehörige aus deren Umfeld medial zur Schau zu stellen, erachtet Althof im gesamten Verlauf als ungünstig und die allermeisten wünschen das auch nicht, weshalb auch die MIX darauf verzichtet, Direktbetroffene zu Wort kommen zu lassen.

**Wichtige Rolle des Umfelds**  
Das direkte Umfeld des Rechtsextremen spielt im Prozess eine wichtige Rolle. Eltern, Freunde wie auch Arbeitgebende werden möglichst früh in die Auseinandersetzung miteinbezogen. Bei Minderjährigen sowieso. Dass das für die Ausstiegsmotivation zentral ist, bestätigt auch eine Studie der Basler Universität. Der verantwortliche Soziologe, Professor Ueli Mäder, meint, dass das Vertrauen im Umfeld ein Herausforderung, nicht der ideologische Rechtsradikalismus. Leider wird vor allem von den Medien nur den Extremen Aufmerksamkeit geschenkt. Eine völlig falsche Entwicklung», so Althof. Der Alarmismus in den Medien sei kontraproduktiv, weil er desensibilisiert. Die Verantwortung von Diskriminierung und Alltagsrassismus wird von Otto Normalverbraucher weg in eine extreme Ecke geschoben. «Der ideologische Rechtsextremismus ist demgegenüber ein scheinbar riesiges aber dennoch kleines Problem.»



**reformierte kirche basel-stadt**

## Wir schaffen Räume der Begegnung

**Unsere Schwerpunkte**  
Seelsorge und Beratung  
Information  
Frauenspezifische Angebote  
Migrationskirchen  
Interreligiöser Dialog

**Auskunft und Prospekte**  
Migrationsamt ERK-BS  
Winkelriedplatz 6, 4053 Basel  
061 363 11 05  
[migrationsamt@erk-bs.ch](mailto:migrationsamt@erk-bs.ch)

# «GEMEINSAM GEGEN RASSISMUS»

RASSISTISCHE AKTIONEN AN FUSSBALLSPIELEN IM BERNER WANKDORFSTADION WAREN FÜR URS FRIEDEN GRUND GENUG, DEN VEREIN «GEMEINSAM GEGEN RASSISMUS» ZU GRÜNDEN. 1996 TRAT ER ERSTMALS AN DIE ÖFFENTLICHKEIT, UND DIE BERNER YOUNG BOYS TRUGEN DEN SLOGAN GROSS AUF IHREN TRIKOTS. DER BEGINN EINER BEWEGTEN STORY ZUM KAMPF GEGEN FREMDENFEINDLICHKEIT.



YB-Spieler gemeinsam gegen Rassismus  
Foto: z.V.g.

Es gab eine Zeit, in der Fussballspiele im Berner Wankdorstadion nicht nur vom runden Leder beherrscht wurden. Rassistische Hooligans verbreiteten Mitte der 1990er Jahre eine fremdenfeindliche Stimmung, buhten dunkelhäutige Spieler aus und sprayten Hakenkreuze an die Stadionwände. «Es war sehr ungemütlich damals, und viele blieben den Spielen deshalb fern. Das Stadion wollten wir aber nicht

ken. Rassistische Aktionen nahmen markant ab. Auch wenn Gewalt an sich bis heute nicht aus dem Stadion verbannt ist: Gerade Ausländerinnen und Ausländer fühlen sich heute wieder sicherer im inzwischen neu gebauten Stade de Suisse. Es war der Beginn einer bis heute andauernden, erfolgreichen Geschichte des Vereins «Gemeinsam gegen Rassismus», die sich auch für den damals konkursgefährde-

**«WIR WOLLEN DAS STADION NICHT DEN GRÖLENDEN RASSISTEN ÜBERLASSEN.»**

einfach den grölenden Rassisten überlassen», sagt Urs Frieden, Journalist und inzwischen Vizepräsident des Berner Stadtrats. Zusammen mit ein paar Interessierten gründete er im März 1996 den Verein «Gemeinsam gegen Rassismus». Mit Werbung auf den Spielertrikots, Podiumsgesprächen, Publikationen in der Stadionzeitung, Medienauftritten und Lautsprecher-Durchsagen konnte der zuerst nur kleine Verein der bedenklichen Entwicklung erfolgreich entgegenwir-

ten BSC Young Boys lohnte. Imagemäßig stand er mit seiner Trikotwerbung europaweit als Pionier da, und die Spendengelder, die für den Slogan «Gemeinsam gegen Rassismus» eingingen, erhielt ebenfalls der Fussballclub – insgesamt 163'000 Franken.

#### Aufbau der Fanarbeit

Ende 1996 wurde Urs Frieden zum ehrenamtlichen Fan-Beauftragten des BSC YB ernannt, auch das ein Novum im Schweizer Fussball. Seit zwei

#### «HalbZeit»-Lokal als Zentrum

Eine wichtige Voraussetzung für die langfristige Arbeit des Vereins «Gemeinsam gegen Rassismus» war die Eröffnung des Vereinslokals «HalbZeit» im Jahr 1998. Dadurch konnten noch mehr Mitglieder gewonnen werden; heute sind es bereits über 400. Und der Slogan «Gemeinsam gegen Rassismus» tauchte dank besserer Vernetzung auch in anderen Stadien und anderen Sportarten auf. In der englischen Übersetzung («Unite against Racism») ist der Slogan längst auch an

Rea Wittwer

# ETHNOPOLY'09 MOBILISIERT UND BEGEISTERT

UNTER DEM MOTTO «SPORT BAUT BRÜCKEN – IN DER SCHWEIZ UND AUF DER GANZEN WELT» FÜHRTE DER VEREIN SPORT – THE BRIDGE VOR EINEM MONAT ZUM DRITTEN MAL DAS INTERKULTURELLE BEGEGNUNGSSPIEL «ETHNOPOLY'09» IN BERN DURCH. IM ZENTRUM STAND NICHST DAS LÖSEN KNIFFLIGER AUFGABEN, SONDERN DER INTERKULTURELLE AUSTAUSCH ZWISCHEN SCHÜLERINNEN UND SCHÜLERN SOWIE MIGRANTINNEN UND MIGRANTEN.



Jugendliche auf kultureller Entdeckungsreise.  
Foto: z.V.g.

Nach dem grossen Erfolg von 2005 und 2007 fand im Oktober dieses Jahres in Bern wieder der interkulturelle Postenlauf Ethnpoly'09 statt. Rund 500 Schulkinder besuchten dabei an mehreren der rund 90 Posten Personen mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen und Lebensweisen in deren Wohnungen oder an deren Arbeitsplätzen. Im Gespräch mit den Migratinnen und Migranten wurde der persönliche Austausch zwischen den Jugendlichen und den Gastgebern gefördert. Für jeden Postenbesuch erhielten die Gruppen die fiktive Spielwährung «Ethnos» ausbezahlt, unabhängig davon, wie die Fragen beantwortet wurden. Mit etwas Glück beim Würfeln kamen weitere Ethnos dazu. An den Quartierposten, wo auch Passanten am Spiel teilnehmen konnten, bestand für die Jugendlichen ebenfalls die Chance, weitere Ethnos dazu zu verdienen. Jene Gruppe, die am Ende des Spieltages die meisten Ethnos gesammelt hatte, wurde zur Siegerin gekürt.

**Höflichkeit wird gross geschrieben**  
Sämtliche Gruppen besammelten sich morgens auf dem Bundesplatz. Eine bunte Mischung aus Mädchen und Knaben mit unterschiedlichem kulturellen Hintergrund und von verschiedenen Berner Schulhäusern. Jede Gruppe erhielt Spielinstruktionen, eine

#### Der Verein und das Projekt

Der Verein Sport – The Bridge aus Bern besteht seit 2002 und setzt sich mit der Hilfe von Freiwilligen und sportlichen Massnahmen für die Umsetzung von Projekten in Äthiopien und in der Schweiz ein. Das Konzept von Ethnpoly'09 stammt von Katamaran – Verein zur Integration der tamilisch sprechenden Gemeinschaft in der Schweiz. Weitere Infos unter [www.ethnpolybern.ch](http://www.ethnpolybern.ch).



## Gemeinsam Vorurteile abbauen

Rassismusprävention  
Integrationshilfe  
Asylverfahren begleiten



ihnen Episoden aus ihrer Migrationsgeschichte oder ihrem Leben in der Schweiz. Je nach Posten wurden die Kinder anschliessend mit Fragen konfrontiert. Hauptziel war aber, einen Dialog entstehen zu lassen. Auch wenn die Gruppen dabei etwas unter Zeitdruck gerieten: Geduld, Höflichkeit und die Bereitschaft, mit den Gastgebern zu plaudern, gehörten zum Spiel dazu.

#### Warum braucht es Ethnpoly'09?

Wie auch in anderen Städten leben in Bern viele Menschen unterschiedlicher kultureller Herkunft und religiöser Zugehörigkeit. Ein friedliches Zusammenleben ist auch hier keine Selbstverständlichkeit. Es geht um diese Herausforderung, welcher sich Sport – The Bridge mit Ethnpoly'09 annehmen will. Auf spielerische Art soll die Begegnung von Menschen unterschiedlicher Kulturen gefördert werden und so zum Abbau von Intoleranz und Vorurteilen beitragen. Als Ergänzung zum eigentlichen Begegnungsspiel vertieft ein Begleitprogramm in den Schulklassen die Auseinandersetzung mit Vorurteilen. In der Nachbereitung werden die am Spieltag gemachten Erfahrungen reflektiert. Die Organisatoren bestätigen, dass sich die Präsenz bewährt hat und deutlich macht, dass Ethnpoly'09 Schülerinnen und Schüler, Lehrkräfte, an Posten beteiligte Personen und Helfer mobilisieren und begeistern kann. Auch in anderen Schweizer Städten fand das Spiel bereits statt, so zum Beispiel in Zug, Luzern, Schaffhausen und Genf.

Nicole Philipp-Weder

# SCHULUNG IN INTERKULTURELLER KOMMUNIKATION

KULTURELLE DIVERSITÄT MACHT EINE GESELLSCHAFT LEBENDIG, FÜHRT BISWEILEN ABER AUCH ZU VERSTÄNDIGUNGSSCHWIERIGKEITEN ZWISCHEN MENSCHEN UNTERSCHIEDLICHER HERKUNFT. SCHON FRÜH HAT DIE KANTONSPOLIZEI SOLOTHURN AUF DIESE GESELLSCHAFTLICHE ENTWICKLUNG REAGIERT UND EIN PROJEKT ZUM THEMA «POLIZEIARBEIT UND MIGRATION» INS LEBEN GERUFEN. PROJEKTINITIATOR CHRISTOPHER BERTRAND UND PROJEKTELEITER ANTONIO DE TOMMASO ERZÄHLEN.

«Polizist oder Polizistin ist ein toller Beruf, aber auch ein anspruchsvoller und nicht immer ein konfliktfreier», so Antonio de Tommaso. Polizistinnen und Polizisten sind sozusagen an vorderster Front mit den Konfliktpotenzialen unserer Gesellschaft konfrontiert – zum Beispiel im Zusammenhang mit Migration. Über zwanzig Prozent der Einwohnerinnen und Einwohner haben keinen Schweizer Pass, noch viel mehr einen Migrationshintergrund. Dieser gesellschaftliche Entwicklung wollte die Kantonspolizei Solothurn adäquat begegnen. Bereits

nicht in Verbindung zu ihrem Projekt gesetzt wissen. «Rassismus ist ein Delikt. Dafür steht uns unser Rechtssystem zur Verfügung. Unser Projekt dagegen will zur Entstigmatisierung von Migration beitragen. Insofern leistet die Arbeitsgruppe PUM Pionierarbeit», meint Christopher Bertrand.

**Geschärftete Wahrnehmung und bewusstere Kommunikation**

Doch worum geht es bei «PUM»? Um eine bewusstere Kommunikation, um ein geschärftes Bewusstsein für kulturelle Unterschiede und die feinen,



Christopher Bertrand und Antonio de Tommaso, im Gespräch.  
Foto: z.V.g

## «UNSER PROJEKT WILL ZUR ENTSTIGMATISIERUNG VON MIGRATION BEITRAGEN.»

2003 rückten bei der Schaffung des polizeipsychologischen Dienstes die Themenbereiche Vorurteile und soziale Wahrnehmung in den Vordergrund der Personalentwicklung, insbesondere bei der Ausbildung junger Polizistinnen und Polizisten. Der damalige Polizeipsychologe Christopher Bertrand, heute Leiter Personaldienste der Kapo Solothurn, rief 2005 ein Projekt zum Thema «Polizeiarbeit und Migration», kurz «PUM», ins Leben.

aber gewichtigen Nuancen in der Kommunikation, die sich daraus ergeben. Mit diesen Unterschieden angeben umgehen zu können, erfordert Kenntnisse über Kommunikationsmechanismen im Allgemeinen und verschiedene kulturelle Wahrnehmungs- und Handlungsmuster im Speziellen. Besonders gefordert ist da die Polizei, die oft erst mit den Betroffenen in Berührung kommt, wenn zwischenmenschliche Konflikte bereits ausgebrochen sind.

### Migration als soziale Realität – und die Antwort darauf

Christopher Bertrand, der das Projekt in der Konzeptphase leitete, wie auch der aktuelle Projektleiter Antonio de Tommaso betonen jedoch, dass «PUM» nicht als Reaktion auf negative Erfahrungen zwischen Polizei und Migranten und Migranten entstanden sei, sondern als Antwort auf einen gesellschaftlichen Wandel und im Rahmen einer bewussten Professionalisierung der Polizeiarbeit. Daher möchten die Projektverantwortlichen bei der Kapo Solothurn den Begriff «Rassismus»

tion, Urteilsbildung, Rechtskunde und Menschenrechte. In einem zweiten Schritt werden nun Workshops in kleineren Gruppen von rund zwanzig Personen zum Thema Menschenrechte durchgeführt. Nachdem der Fokus des Grundkurses auf grundlegenden Zusammenhängen lag, sind die Workshops eher der praktischen Anwendung mit konkreten Fallbeispielen gewidmet. In Planung ist außerdem ein Begegnungsseminar zwischen Mitarbeitenden der Kapo Solothurn und Personen mit Migrationshintergrund.

Nora Regli

### Integrationskurs

Der Integrationskurs dient der besseren sprachlichen, beruflichen und sozialen Integration von fremdsprachigen Jugendlichen.

Der Kurs richtet sich an fremdsprachige Jugendliche mit Wohnsitz im Kanton Solothurn, welche die obligatorische Schulpflicht abgeschlossen haben. Der Integrationskurs ist eine Vollzeitschule (5 Schultage pro Woche) und dauert ein Jahr. Er beginnt jeweils mit dem Schuljahr im August.

Der Besuch des Unterrichts ist kostenlos. Für Schulmaterial, Exkursionen und Lager wird ein Unkostenbeitrag von CHF 250.00 pro Semester erhoben. Der Kurs ist ein Angebot der Berufsbildungszentren Olten und Solothurn. Der Aufnahmeanscheld wird durch die jeweilige Schule gefällt.

Bezugsquelle für Flyer und Anmeldeformulare:  
BBZ Solothurn, Tel. 032 623 25 20, [www.gibs-so.so.ch](http://www.gibs-so.so.ch)  
BBZ Olten, Tel. 062 311 83 83, [www.gibsolten.so.ch](http://www.gibsolten.so.ch)

# «OHNE RESPEKT UND EMPATHIE KANN KEINE MENSCHLICHE NÄHE ENTSTEHEN»

FÜR NADIA DI BERNARDO LEIMGRUBER, BEAUFTRAGTE INTEGRATION DER SOLOTHURNER SPITALER AG, STEHT DIE AUSEINANDERSETZUNG MIT RASSISTISCHER DISKRIMINIERUNG IM ZENTRUM IHRER TÄGLICHEN ARBEIT. WIE ES DABEI UNTER ANDEREM ZUM HANDBUCH «RASSISTISCHE DISKRIMINIERUNG IM SPITAL VERHINDERN» GEKOMMEN IST, ERZÄHLT SIE DER MIX IM INTERVIEW.

Sie haben zusammen mit der Ethnologin Anne Aufranc-Kilcher das Handbuch «Rassistische Diskriminierung im Spital verhindern» erarbeitet. Was war der Auslöser für dieses Projekt?

Den Ausschlag gaben Vorkommnisse am Arbeitsplatz. Diese geschehen alltäglich und oft unbewusst und unreflektiert. So kann es zum Beispiel vorkommen, dass eine Mitarbeiterin von Kollegen an einem Personalfest rassistisch beschimpft wird, oder ein Patient stellt die Fachkompetenzen eines Pflegenden aufgrund seiner Hautfarbe in Frage. Rassistische Diskriminierung kann aber auch vom Fachpersonal ausgehen, indem dieses

einen Patienten, der seine Schmerzen ausdrucksstark äußert, mit dem Mamma-Mia-Syndrom oder als besonders wehleidigen Südländer abstempelt. Belastende Arbeitssituatio-

gen, sind auch im Spital als Patientinnen und Patienten oder Mitarbeitende vertreten. Ohne Respekt und Empathie kann hier menschliche Nähe gar nicht entstehen. Transkulturelle Kompetenzen des Fachpersonals oder auch die fachlich fundierte Übersetzung sind Beispiele offensichtlicher Erfolgsfaktoren. Sie beugen rassistischer Diskriminierung vor. Das Handbuch soll Institutionen ermutigen, sich offen und aktiv gegen rassistische Diskriminierung einzusetzen. Diskriminierungen haben oft weniger mit böser Absicht zu tun als mit Regeln, Gewohnheiten, Angst und Unsicherheit, Überforderung und Druck und mit der Ausübung von Macht.

Wie wirkt sich das Projekt auf den Spitalalltag aus?

Durch die Umsetzung mehrerer Massnahmen wurden innerhalb der Insti-

anders zu. Neu erhalten fremdsprachige Mitarbeitende im Rahmen des Teilprojektes «Deutsch mit Schwung» Zugang zu einem spezifischen Weiterbildungsangebot und erweitern so ihre sprachlichen und beruflichen Kompetenzen. Innerhalb des Konzeptes «Umgang mit Konflikten» können sich ratsuchende Mitarbeitende bei Fragen und Problemen auch direkt an mich wenden.

**Das Handbuch «Rassistische Diskriminierung im Spital verhindern»**  
Das rund 240-seitige Handbuch wurde von Anne Aufranc-Kilcher, lic. phil., Schweizerisches Rotes Kreuz und Nadia Di Bernardo Leimgruber, Beauftragte Integration der Solothurner Spitaler AG, verfasst. Es ist ein Produkt des Projektes «Rassistische Diskriminierung im Spital verhindern» des Departements für Gesundheit und Integration, Schweizerisches Rotes Kreuz in Bern. Das Handbuch dient Institutionen im Gesundheitswesen als Informationsquelle und Argumentationshilfe und enthält praktische Leitfäden zur Umsetzung von Massnahmen. Mit vielen Beispielen aus der Praxis werden Formen von rassistischer Diskriminierung und ihre Auswirkungen aufgezeigt.  
Preis: CHF 40.– für SGGP-Mitglieder, CHF 52.– für Nichtmitglieder  
Verlag und Bezugsquelle:  
Schweizerische Gesellschaft für Gesundheitspolitik SGGP, Zürich  
Telefon 043 243 92 20,  
Telefax 043 243 92 21,  
[info@sggp.ch](mailto:info@sggp.ch), [www.sggp.ch](http://www.sggp.ch)



Nadia di Bernardo  
Leimgruber gegen  
Diskriminierung im Spital.  
Foto: Nicole Philipp-Weder

## «DISKRIMINIERUNGEN HABEN OFT WENIGER MIT BÖSER ABSICHT ZU TUN ALS MIT REGELN, GEWOHNHEITEN, ANGST UND UNSICHERHEIT, ÜBERFORDERUNG UND DRUCK UND MIT DER AUSÜBUNG VON MACHT.»

nen mit Druck und Stress begünstigen rassistische Diskriminierung und haben schwerwiegende Folgen für die Betroffenen und den Betrieb, zum Beispiel vermehrte krankheitsbedingte Absenzen, mangelnde Arbeitsmotivation, steigende Personalflokluation und Imageverlust, wenn ein Fall öffentlich bekannt wird.

Heute sind doch alle Branchen von rassistischer Diskriminierung betroffen. War ein spezielles Handbuch für Spitäler überhaupt nötig?

Der Arbeitsplatz Spital ist sehr gut geeignet, gegenseitige Integration zu fördern und damit rassistische Diskriminierung zu vermeiden. Das Spital ist ein Abbild unserer Gesellschaft: Menschen, welche die Gesellschaft prä-

tuation Strukturen und Gefässe geschaffen, die helfen, rassistische Diskriminierung rechtzeitig zu erkennen und nachhaltig zu bekämpfen. Durch die offene und aktive Auseinandersetzung ist das Thema innerhalb der Institution präsent. Haben Mitarbeitende und Führungs Personen einen Workshop oder eine Sensibilisierungsveranstaltung zu diesem Thema besucht, sind die Rückmeldungen durchwegs positiv. War anfangs noch Skepsis oder Angst gegenüber dem Thema im Spiel, werden diese Gefühle durch Verständnis und Offenheit abgelöst.

Viele werden sich bewusst, dass auch sie von (rassistischer) Diskriminierung – sexuelle Belästigung und Mobbing eingeschlossen – betroffen sein können und wenden sich dem Thema

# RASSISMUS: EINFACH, KOMPLIZIERT

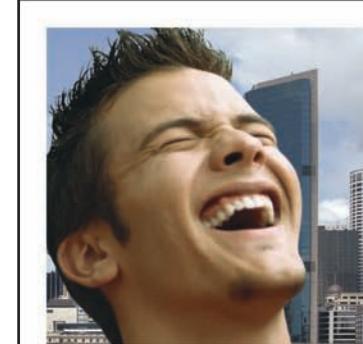
DER VEREIN TASKFORCE INTERKULTURELLE KONFLIKTE (TIKK) SETZT SICH GEGEN FREMDENFEINDLICHE ODER RASSISTISCHE DISKRIMINIERUNG EIN. HIERZU FÜHRT DER VEREIN EINE FACH- UND BERATUNGSSTELLE FÜR DIE DEUTSCHE SCHWEIZ MIT EINEM PROFESSIONELLEN TEAM.

Eine Gruppe somalischer Migranten trifft sich täglich in einem kleinen Café im Bahnhof einer grösseren Stadt, konsumiert, diskutiert lautstark. Als die Gruppe täglich grösser wird, bleiben Konflikte nicht «kulturalisiert»



andere Gäste dem Café fern, der Umsatz sinkt. Der Wirt entwickelt eine Vertreibungsstrategie und bittet die Polizei, vermehrt vor dem Café zu patrouillieren. Demonstrativ fordert er die Somalier dann in Gegenwart der Polizei auf, das Lokal zu verlassen. Ein Mitglied der Gruppe will sich das nicht gefallen lassen. Er taxiert das Verhalten als rassistisch und will gegen Wirt und Polizei rechtlich vorgehen. Der Somalier wendet sich mit seinem Anliegen an die Beratungsstelle Tikk, einem Verein, der sich seit 15 Jahren gegen Diskriminierung aufgrund von Ethnie, Religion, physischer Erscheinung oder Aufenthaltsstatus einsetzt. Hanspeter Fent, Geschäftsführer Tikk, erläutert, dass diese Ausgangslage atypisch für die Arbeit der Beratungs-

zeugt sind, ihr Tun sei rechtmässig und gesellschaftlich konform. In oben dargestelltem Fall hat Tikk zusammen mit dem Betroffenen den Sachverhalt in allen Details erhoben und über die Interventionsstrategie beraten. Als aussichtsreich erwies sich schliesslich eine Strategie der Einnischung. Obwohl sich Tikk auf keinen gesetzlichen Auftrag berufen kann, forderte es die Gegenpartei auf, sich dem Konflikt zu stellen. «Bei der Kontaktaufnahme wollten sich anfänglich weder der Wirt noch die Polizei auf ein Gespräch einlassen», erinnert sich Hanspeter Fent, «doch schliesslich konnte eine für alle Seiten positive Lösung gefunden werden: Der Wirt hob das Hausverbot auf, der Betroffene und seine Freunde anerkannten im Gegenzug, dass sie das



## DIE SPRACHSCHULE

Eintritt jederzeit

### Multikulturelle Sprachausbildung

Kurse für Deutsch... und 37 weitere Sprachen

- Intensivkurse, Nachmittagskurse, Abendkurse
- Konversation, Grammatik, Repetition
- Vorbereitung auf internationale Diplome (Goethe Institut)
- Kleingruppe, Firmenkurse, Einzellektionen

**Jetzt anrufen!**

### Beratung für alle

Tikk beschäftigt Mitarbeitende mit unterschiedlichen kulturellen Abstammungen und beruflichen Hintergründen, von Sozialarbeitern bis zum Ethnologen. Die Mitarbeitenden treten ohne Vorurteile an Probleme heran und helfen offen und neutral. Der Zugang zur Tikk-Beratung ist offen für Einheimische und Zugewanderte, auch innerhalb von diesen Gruppen. Tikk arbeitet mit Privatpersonen und Organisationen, etwa auch Arbeitgebern, und unterstützt zudem andere Anlaufstellen fachlich. Immer wieder wird Tikk von der Eidgenössischen Kommission gegen Rassismus und der Fachstelle für Rassismusbekämpfung Fälle vermittelt. Weiter war Tikk massgeblich am Aufbau des elektronischen Fallfassungssystems Dosyra beteiligt. Das System ermöglicht qualifizierte Beratungsstellen für Opfer von Rassendiskriminierung eine systematische Fall-dokumentation nach einheitlichen Kriterien und liefert Daten für ein nationales Monitoring.

Olivia Neubauer

SOS Rassismus Deutschschweiz setzen sich für die Forderungen der Menschenrechte und gegen rassistische Diskriminierung in der Deutschschweiz ein. Als eine Informations- und Triagestelle erbringt der Verein Sozial- und Rechtsberatung für Opfer rassistischer Diskriminierungen.

Di, Mi, Do 10.00 Uhr bis 18.00 Uhr,  
info@sos-rassismus.ch



BILDUNGSZENTRUM BASEL

NSH-Sprachschule  
Elisabethenstrasse 9  
CH-4051 Basel  
Tel. +41 61 270 97 97  
info@nsh.ch, www.nsh.ch



Basler Bildungsgruppe

# DEM ISLAM OFFEN BEGEGNEN

FUNDAMENTALISMUS, MINARETT-INITIATIVE, KOPFTUCH-STREIT – DER ISLAM POLARISIERT UND SORGT WELTWEIT FÜR DISKUSSIONEN UND FÜR EINE STEIGENDE ISLAM-FEINDLICHKEIT. AUCH IN DER SCHWEIZ. DAS NATIONAL COALITION BUILDING INSTITUTE SCHWEIZ (NCBI) HILFT ALS BINDEGLIED, BRÜCKEN ZWISCHEN MUSLIMEN UND ANDERSGLÄUBIGEN ZU BAUEN, UM DAMIT VORURTEILEN ENTGEGENZUWIRKEN.

Der Islam ist neben den beiden Landeskirchen die drittgrösste Religionsgemeinschaft in der Schweiz. Trotz wachsender Zahl ist das Verständnis für Muslime in weiten Teilen auf der Strecke geblieben. Das hat auch damit zu tun, dass ein persönlicher Erfahrungsaustausch und alltägliche Beziehungen zu dieser Minderheit fehlen. Vorurteile sind an der Tagesordnung. Die Diskussionen rund um den Islam haben sich in den letzten Jahren verschärft und die Streitigkeiten um die Minarett und das Kopftuch sind immer weiter vorgerückt. Viele wissen nicht, dass der Islam nicht mit dem politisch geprägten Fundamentalismus gleich zu setzen ist. Eine Mehrheit der Muslime weltweit – auch in der Schweiz – distanziert sich von solchen Gewalthandlungen und spricht sich für demokratische Werte aus. Viele aktuelle Debatten rund um den Islam sind insofern umstritten, da sie oft die Religions- und Meinungsfreiheit tangieren. Die Frage, wie weit Muslime ihren Glauben frei ausleben dürfen, bleibt ein Dauerthema – so auch das Tragen des Kopftuchs. Oft wird die Bedeckung der Haare als sichtbares politisches Statement oder gar als ein klares Symbol für die Unterdrückung der Frauen angesehen. Doch was ist daran falsch, sich offen zu seiner

Religion zu bekennen? Fragen, die NCBI aufgreift und in ihren Workshops thematisiert.

### Wissen und Ängste abbauen

«Oft entstehen Missverständnisse durch Unwissen, umso wichtiger ist es deshalb, das gegenseitige Verständnis und den Respekt zwischen Muslimen und Nichtmuslimen zu fördern», erklärt Ron Halbright von NCBI. Die Begegnungen, die das Bildungsinstitut organisiert, werden jeweils mit lokalen Partnerorganisationen wie Vereinen, Kirchen, Schulen, Kultur- und Integrationsorganisationen umgesetzt. Muslimische und nichtmuslimische Erwachsene und Jugendliche enttabuisieren an den Veranstaltungen den Islam, lernen sich kennen und hinterfragen gängige Vorurteile. Auch kritische Streitpunkte werden diskutiert. So zum Beispiel die Stellung der Frau. Dabei erfahren die Teilnehmenden unter anderem, dass Frauen das Stimmrecht in der Türkei rund 40 Jahre früher als in der Schweiz bekamen. Auch Fragen über das Fasten während des Ramadans, Essensvorschriften, Mekka und Minarett finden ihren Platz. Die Moderation sorgt dafür, dass ein respektvoller Dialog ohne Polemik entsteht. Die Leitung durch erfahrene interreligiöse Teams, die Offenheit und der

### NCBI-Einsatz für Integration

NCBI Schweiz ist ein gemeinnütziger, konfessionell und parteipolitisch neutraler Verein, der sich für ein friedliches Zusammenleben, Integration und den Abbau von Rassismus, Antisemitismus, Fremdenfeindlichkeit und Vorurteilen gegen Musliminnen und Muslime einsetzt. NCBI ist in den Sektionen Aargau, Basel, Bern, Ostschweiz, Romandie, Zentralschweiz und Zürich vertreten. Weitere Informationen sowie das Selbsttest Islam finden Sie unter [www.ncbi.ch/islamophobie](http://www.ncbi.ch/islamophobie), Tel: 044 721 10 50.

Eine aktuelle Studie zur Stellung der muslimischen Bevölkerung in Zürich finden Sie unter [www.integration.zh.ch](http://www.integration.zh.ch)

Olivia Neubauer

Ich trage auf meinem Kopf,



was ich will!

# AFRICAN SOLUTIONS ZÜRICH HILFT BEI DER INTEGRATION

Migrantinnen und Migranten aus Afrika, die in der Schweiz leben, sind genauso heterogen zusammengesetzt wie der afrikanische Kontinent selbst. Um die Integration dieser ethnisch-kulturell, religiös und sprachlich unterschiedlichen Menschen weiter voranzutreiben, sie zu fördern wie auch besser zu vernetzen, wurde in Zürich das erste Kompetenzzentrum für Integration und Unterstützung der afrikanischen Diaspora aufgebaut. African Solutions fokussiert sich gemeinsam mit Expertinnen und Experten auf transkulturelle Themen und Lösungsansätze. Im Angebot stehen unter anderem verschiedene Workshops und Kurse, die bei der Umsetzung der Integrationsziele helfen sollen. African Solutions zeichnet sich zusätzlich als Beratungsstelle für Kommunikation, Konfliktbearbeitung, Öffentlichkeitsarbeit und Schulungen aus. Dabei können sie auf das langjährige Know-how von Fachstellen zurückgreifen, die ihnen beim Evaluieren von Problemen helfen und dabei die kulturellen Gegebenheiten bestens kennen. Um die Integration bestmöglich zu gestalten, setzt African Solutions interkulturelle Übersetzerinnen und Übersetzer ein; so können auf Grund der Sprachbarrieren keine Missverständnisse entstehen. Die Kantonale Fachstelle für Integrationsfragen unterstützt das Projekt.



African Solutions Zürich  
Limmatstrasse 31  
8005 Zürich  
[www.africansolutions.ch](http://www.africansolutions.ch)  
mail@africansolutions.ch  
044 536 30 20 – SMS 076 367 40 44

Olivia Neubauer



Milena Moser,  
Schriftstellerin und  
Kolumnistin.  
Foto: Nina Süssstrunk

## «HABT IHR AUCH AFRO-AMERIKANER IN DER SCHWEIZ?»

«Und, haben Sie Ihrem Sohn schon von Kani oder Ecko sagen? Denn beigebraucht, dass er weiss ist?» «Nein – ich warte noch auf den richtigen Moment!» Wir lachten. Zwei Zuschauer am Basketballspiel einer High-School in San Francisco, ein hellhäutiger Schwarzer, dessen Tochter mit der blaugefärbten Punkfrisur das afrikanische Blut nicht mehr anzusehen war, und eine weisse Frau aus der Schweiz, deren Sohn jetzt ins Spiel kam, mit sorgfältig gezöpfelten Braids im blonden Haar und einem übergrossen RIP-Shirt für einen erschossenen Rapper. «Verdammte Diebe», sagt die schwarze Detektivin Kima Greggs in der amerikanischen Krimi-Serie «The Wire» über weisse Drogenhändler in Ghetto Klamotten. «Alles müssen sie uns klauen!»

In dem Viertel, in dem wir in San Francisco lebten, grenzen die schmucken, buntbemalten Einfamilienhäusern der vorwiegend weissen Künstler und Althippies an die baufälligen und von Giftschimmel befallenen, hauptsächlich von Schwarzen bewohnten Sozialen. Breite Abwasserflüsse rinnen über die Strasse, der Schimmel an den Wänden verursacht unheilbare Krankheiten. Man ist nicht mehr in der zweitteuersten Stadt Amerikas, sondern in der dritten Welt. Wenige Strassenzüge trennen diese beiden Welten, und eine vielleicht unüberwindbare Mauer aus Hass, Angst und

Ressentiments. Schwarz und weiss mischen sich ebenso wenig, wie die Streifen des Zebras ineinanderlaufen («Zebra Killings» nannte man dann auch eine rassistisch motivierte Mordserie in unserem Quartier). Manchmal kam es in dem Bus, mit dem mein Sohn zur Schule fuhr, zu Bandschiessereien. Doch nie traf es einen der weissen Jugendlichen, die in der selben Aufmachung und mit denselben Musik in den Ohrstöpseln im vorderen Teil des Busses sass. Die Rassentrennung wurde nur auf dem Papier aufgehoben. Heute lebe ich in einem Dorf, dessen Wappen auf gelbem Grund ein schwar-

### «SCHWARZ UND WEISS MISCHEN SICH EBENSO WENIG, WIE DIE STREIFFEN DES ZEBRAS INEINANDERLAUFEN»

zes, lachendes Gesicht mit roten Lippen und kreisrunden roten Ohrringen zeigt: einen Mohren. Laut Duden ein Maure oder ein «schwarzer Mann», vom lateinischen «maurus»: schwarz, dunkel, schlecht. Ich fotografiere das Wappen und schicke es meinen afro-amerikanischen Freunden, die sich vor Entsetzen nicht mehr einkriegen. «Zieh sofort da weg!», fordert ein Bekannter, der selber nach eigener Aussage «nur unter Schwarzen leben kann.» Ob diese seine Anwesenheit in ihren Strassen, Lokalen und Kirchen auch angemessen schätzen, weiss ich nicht. Überhaupt hat politische Korrektheit ihre Grenzen. Über die naive Frage, ob in der Schweiz auch «afro-americans» leben, habe ich mich oft geärgert: «Nein, allerhöchstens African Swiss!». Allerdings wurde ich neulich von einer Redaktion belehrt, dass auch bei uns die Bezeichnung «Afro-Amerikaner» als die korrekte gelte – ungeachtet der Tatsache, dass Zumindest tragen wir alle dieselben Hosen – jedenfalls wenn wir männlich und zwischen 13 und 20 Jahren alt sind.

Milena Moser\*  
\* Autorin von Bestsellern wie die Putzfraueninsel.



VBOGS - Verein Bücher ohne Grenzen Schweiz

VBOGS vereint die interkulturellen Bibliotheken in der Schweiz.

Interkulturelle Bibliotheken bieten Bücher und andere Medien in vielen Sprachen der Welt an. Sie sind auch Orte der Begegnung und des gegenseitigen Austauschs. Eines ihrer Hauptanliegen ist die Pflege der Erstsprache, eine Voraussetzung für den Erwerb der Zweitsprache. VBOGS organisiert gemeinsame Projekte und unterstützt neue Bibliotheken, die interkulturelle Angebote aufnehmen möchten.

[www.interbiblio.ch](http://www.interbiblio.ch)

## MIT HUMOR UND GEDULD DURCHS LEBEN

HEYDAR DORZADEH IST MEHR ALS NUR EIN AUS DEM IRAN STAMMENDER MANN IM ROLLSTUHL. SEIN BEWEGTES LEBEN WÜRDE EIN GANZES BUCH FÜLLEN. DIE MIX FÄNGT MIT DER ERSTEN SEITE AN.

Das Leben hat kein vorgeschriebenes Drehbuch. Viele Umwege begleiten unseren Werdegang und lassen uns an manchen Tagen kurz innehalten. An anderen Tagen ist es geprägt von Momenten, die uns vor Freude laut jauchzen lassen oder aber von unerwarteten Schicksalsschlägen, die uns erschüttern. Gebe es für Schicksals-schläge physikalische Gesetze, hätte sich Heydar Dorzadeh mit Händen und Füßen rechtzeitig dagegen gewehrt. Ist man irritiert von der Sanftmut, der Freundlichkeit und der Bescheidenheit, die er ausstrahlt. Tugenden, die man einem Mann, der so viel durchgemacht hat, nicht zutrauen will. Besteht der einzige Sinn des Lebens nicht darin, es zu leben, geht mir durch den Kopf. Und sein ganzes Wesen antwortet mit einem klaren Ja, ohne es in Worte zu fassen.

### Humor und Geduld

Während Ajatollah Chomeini den schiitischen Gottesstaat ausrief, fing für viele, die sich mit diesem Regime nicht anfreunden konnten, die Hölle auf Erden an. «Ich gehöre der sunnitischen Minderheit der Beluschen an, vielleicht war das auch der Grund, warum ich gegen die Islamisierung des iranischen Staates kämpfte. Doch meine Abstammung, mein Glaube und mein politisches Engagement hatten schwerwiegende Folgen auf mein ganzes Leben. Ich konnte nicht mehr im Iran leben, flüchtete nach Pakistan. Als ich 1989 die Grenze zum Iran über-



Heydar Dorzadeh mit Courage und Optimismus unterwegs.  
Foto: Andi Cortellini

queren wollte, um an einer Beerdigung teilzunehmen, wurde ich durch die iranische Grenzwache mehrmals angeschossen: in den Rücken und in die Füsse. Seither bin ich querschnittsgelähmt», erzählt er mit seinem melodiösen Akzent, der nach Farsi klingt aber eigentlich Beluschi ist. Heydar Dorzadeh wirkt ruhig und bedächtig.

Der unermüdliche Idealist Auch wenn er selbst längst Schweizer Bürger ist, berühren ihn die Hoffnungen, Träume und Probleme der Menschen, die in der Schweiz um Asyl suchen. Als freiwilliger Übersetzer arbeitet er zwei bis drei Tage die Woche beim ökumenischen Seelsorger für Asylsuchende in Basel. In der Empfangsstelle bieten die Seelsorger den Neuankommenden das persönliche Gespräch an und unterstützen sie unter anderem mit Informationen und der Vermittlung von Rechtsberatung. «Jeder, der seine Heimat unfreiwillig verlassen muss, hat die Hoffnungen auf ein besseres und sicheres Leben. In der Empfangsstelle ist man jedoch weiterhin unsicher und verängstigt, weil man nicht weiß, wie es weiter geht. Umso mehr freuen die Neuankömmlinge sich, wenn ihnen jemand zur Seite steht, der ihre Sprache spricht und ihre Sorgen nicht nur kennt, sondern auch versteht. Sie schenken mir grosses Vertrauen, denn sie wissen, ihr Leben war auch mal meines – das verbindet.» So träumt Heydar Dorzadeh weiter von einer gerechteren Welt ohne Diskriminierung, Unterdrückung und Fremdenfeindlichkeit.

Güvengül Köz Brown

conTAKT-menu.ch

**www.conTAKT-menu.ch**

**Didaktische Tools zur gesunden Ernährung für den DaZ-Unterricht «Deutsch als Zweitsprache» für Erwachsene**

**Wer nutzt die didaktischen Sprachtools?** Die Tools zur gesunden Ernährung stehen Sprachlehrpersonen für den DaZ-Unterricht «Deutsch als Zweitsprache» für Erwachsene zur Verfügung.

**Wer hat es entwickelt?** Die Sprachtools wurden vom Migros-Kulturprozent in Zusammenarbeit mit weiteren Fachleuten entwickelt und sind unter [www.conTAKT-menu.ch](http://www.conTAKT-menu.ch) erhältlich.

**Wie sind die Tools aufgebaut?** Zu den Sprachniveaus A und B gibt es Unterrichtsvorschläge, Arbeitsmaterialien und Fachinformationen.

**Welches Lernziel wird angestrebt?** Sensibilisierung für das Thema gesunde Ernährung, um einen selbstbestimmten,

Konzept und Realisation **MIGROS**  
kulturprozent